



Klaus Robin und Britta Allgöwer

Wolf

Eine Annäherung

Wolf

Eine Annäherung

Klaus Robin und Britta Allgöwer

Diese Veröffentlichung wurde dank der Unterstützung durch den Verein Freunde des Natur-Museums Luzern möglich (www.museumsverein.ch).

Zur besseren Lesbarkeit verzichten wir darauf, immer sowohl die weibliche als auch die männliche Form zu nennen.

1. Auflage 2018; digitale, in Details korrigierte und mit dem Kapitel «Ein ABC zum Wolf» ergänzte Version, September 2020

Editors: Robin, K. und Allgöwer, B.

Veröffentlichungen aus dem Natur-Museum Luzern Nr. 17 (2018), herausgegeben vom Verein Freunde des Natur-Museums Luzern

Zitierempfehlung für die ganze Veröffentlichung:

Robin, K. und Allgöwer, B. (Eds.) (2018): Wolf. Eine Annäherung. Veröffentlichungen aus dem Natur-Museum Luzern Nr. 17 (2018), herausgegeben vom Verein Freunde des Natur-Museums Luzern.

Zitierempfehlung für Einzelkapitel (Beispiel):

Wandeler, P. (2018): Wolf – Wieder unter uns. Gedanken zu einer ewig aktuellen Sonderausstellung. In: Robin, K. und Allgöwer, B. (Eds.) (2018): Wolf. Eine Annäherung. Veröffentlichungen aus dem Natur-Museum Luzern Nr. 17 (2018), herausgegeben vom Verein Freunde des Natur-Museums Luzern; S. 18–21.

Alle Rechte vorbehalten.

Copyright © Verein Freunde des Natur-Museums Luzern

Jede Art der Vervielfältigung ohne Genehmigung des Vereins Freunde des Natur-Museums Luzern (www.naturmuseum.ch) ist unzulässig.

ISBN: 978-3-033-06988-6

Gestaltung und Layout: Martina Pelosi und Julia Reichle, Luzern, cyan.ch
Lektorat: Maria Jakober, Umwelt Text, Stalden OW

Fotos: Die Umschlagbilder, die Bilder in den Kapiteln «Wölfe unter sich» und «Jagen, Fressen und Ruhen» sowie jene zwischen den Kapiteln stammen, sofern nicht anders vermerkt, von Klaus Robin.

Digitale Bildbearbeitung: KRT Media, Luzern
Druck: von Ah Druck AG, Sarnen

4 **Editorial**
Warum über den Wolf informieren?

von **Britta Allgöwer und Klaus Robin**

6 **Wölfe unter sich**
Sozialverhalten

von **Klaus Robin**

18 **Wolf – Wieder unter uns**
Gedanken zu einer ewig aktuellen Sonderausstellung

von **Peter Wandeler**

22 **Wölfe in der Schweiz**
Fakten zu Biologie und Lebensweise eines Rückkehrers

von **Ralph Manz**

30 **Der Wolf ist da. Vor allem in unseren Köpfen!**
Bilder und Gefühle prägen Auseinandersetzungen

von **Beat Hächler**

36 **Das Calandarudel**
Einblicke in den wenig spektakulären Wolfsalltag

von **Georg J. Brosi und Adrian Arquint**

44 **Jagen, Fressen und Ruhen**
Beute- und Komfortverhalten

von **Klaus Robin**

58 **Herausforderungen im Tourismus**
Die Präsenz von Grossraubtieren fordert Verhaltensänderungen

von **Carolina Rüegg**

64 **Gedanken zum Wolf im Kanton Luzern**
Spannungsfelder zwischen Nutzer und Schützer

von **Peter Küenzi**

68 **Der Wolf in der menschlichen Wahrnehmung**
Vom Schreckgespenst zum Familienvorbild

von **Klaus Robin**

82 **Ein ABC zum Wolf**

von **Britta Allgöwer, Klaus Robin und Ralph Manz**

86 Wer dahinter steht

88 Dank

Editorial

Warum über den Wolf informieren?

Britta Allgöwer und Klaus Robin

Zwischen Juli 2018 und April 2019 zeigte das Natur-Museum Luzern drei aktuelle und sich ergänzende Ausstellungen zu Geschichte, Biologie, Verhalten und Rückkehr des Wolfes sowie zum Verhältnis Mensch-Wolf. Es waren dies: «Wolf. Wieder unter uns» des Naturhistorischen Museums des Kantons Freiburg, «Der Wolf ist da. Eine Menschausstellung» des Alpinen Museums der Schweiz in Bern und eine Bilddokumentation von Klaus Robin «Zum Verhalten des Wolfs». Die Ausstellungen wurden erweitert mit Angaben zur Entwicklung des Wolfsvorkommens in der Zentralschweiz. Bei der Recherche zu diesen Ergänzungen hat sich herausgestellt, dass die regionale Geschichte des Wolfs sich überall gleicht: Die tief verwurzelte Ablehnung und die Sorge um das Überleben der eigenen Sippe und ihrer Nahrungsbasis in Zeiten, die geprägt waren von Hunger und Kriegen, lösten einen unerbittlichen Kampf gegen den Wolf aus. Als Konsequenz daraus wurde er regional ausgelöscht und in ganz Europa an den Rand der Ausrottung getrieben. In Italien und in Teilen Ostmitteleuropas hatte der Wolf überlebt, und er begann, sein früheres Verbreitungsgebiet allmählich wieder zu besiedeln. 1995 kehrten die ersten italienischen Wölfe in die Schweiz zurück. Eine erste Rudelbildung am Calanda bei Chur wurde mit wohlwollendem Interesse wahrgenommen.

Auch im Tessin und im Wallis bildeten sich Rudel. Nicht nur in der Natur, auch in den Köpfen der Menschen findet der Wolf zunehmend seinen Platz. Die persönlichen Haltungen zum Wolf könnten allerdings widersprüchlicher nicht sein. Die heutige Diskussion um den Wolf bewegt sich auf einem Spannungsbogen zwischen totaler Ablehnung und Verehrung als Ikone für Freiheit und Selbstbestimmung. In seiner Meinungsfreiheit kann jeder Mensch zu allen Dingen des Lebens seine eigene Position selbst bestimmen. Jede Person hat sich aber die Frage zu stellen, auf welche Basis sich diese eigene Meinung stützt. Sind es die alten Bilder des bösen Wolfs, die unreflektiert übernommen werden? Sind es schamanistisch geprägte Sichtweisen von Naturvölkern, die wir kopieren? Oder bemühen wir uns, die weltweit erworbenen wissenschaftlichen Erkenntnisse der letzten Jahrzehnte und die praktischen Erfahrungen mit dem Wolf in Europa in ein faktenbasiertes Wolfsbild zu giessen und der Thematik sachlich und überlegt zu begegnen?

Von der Renaissance bis heute

Die Veröffentlichung «Wolf. Eine Annäherung» sucht den Perspektivenwechsel und wertet dabei nicht, sondern stellt Fakten und unterschiedliche Einschätzungen vor. Dabei

führt sie von der Darstellung des Wolfes in der Renaissance bis zur heutigen räumlich-zeitlichen Verteilung der Individuen. Sie legt einen Fokus auf die Entwicklung des ersten Rudels in der Schweiz, hält Momente im täglichen Leben von Wölfen fest und bietet Platz für unterschiedliche Wahrnehmungen.

Gesucht wird nicht die ultimative Antwort, nicht die Harmonie, sondern eine Basis für die Meinungsbildung. Erst die Auseinandersetzung mit anderen Sichtweisen und die Aufgliederung des Gedankenguts in Fakten und Annahmen führen zu einer konstruktiven Diskussion. Hingegen verhindert der Rückzug in den eigenen Meinungsraum und auf die eigene Position eine sachbezogene Suche nach praktikablen Lösungen.

Die Schweiz hat sich den internationalen Artenschutzabkommen verpflichtet. Verbunden damit ist es staatliche Pflicht, den operativen Umgang mit den Grossraubtieren genau zu regeln, aufkommenden Emotionen zu begegnen, sich in der Entscheidungsfindung aber nicht von ihnen leiten zu lassen. Dies ist ein Hochseilakt, gilt es doch, sowohl Gegner wie Befürworter der Grossraubtiere, insbesondere des Wolfs, mit ins Boot zu holen, dabei aber die Entscheidungs- und Ausführungshoheit über das Management zu behalten. In diesem gesellschaftlichen Prozess müssen zwar alle Stimmen angehört werden, zwingend ist aber, bei der Suche nach Lösungen die biologischen und ökologischen Bedürfnisse des Wolfs, die unterschiedlichen gesellschaftlichen Erwartungen und Ansprüche sowie die aktuelle Rechtslage gleichwertig zu berücksichtigen. Gerade letztere könnte sich demnächst ändern. Die Schweiz hat im August 2018 bei der Berner Konvention des Europarates einen Antrag um Rückstufung des Wolfs von «streng geschützt» zu «geschützt» eingereicht. Würde diesem Antrag stattgegeben, bliebe der Wolf zwar eine geschützte Tierart, die Vertragsstaaten der Berner Konvention erhielten aber mehr Handlungsspielraum beim nachhaltigen Management des Wolfs. Der Ständige Ausschuss der Berner Konvention wird den Antrag an seiner

jährlichen Sitzung im November 2018 beraten. Die Prognosen über die Auswirkungen dieses Antrags gehen weit auseinander.

Weshalb befassen sich Museen mit dem Phänomen Wolf?

Mehr denn je sind Museen heute dem gesellschaftspolitischen Dialog verpflichtet. Der alleinige Blick in die Vergangenheit reicht nicht mehr. Dies gilt in besonderem Masse für Naturmuseen, befassen sie sich doch mit dem Leben schlechthin. Einer diesem Prinzip verpflichteten Institution wie dem Natur-Museum Luzern kommt daher die Aufgabe zu, faktenbasiert und objektiv zu informieren. «Freund und Feind» sollen sich begegnen, die jeweiligen Argumente hören und neue Erkenntnisse gewinnen können. Dieses strikte, faktenbasierte Informationscredo gilt auch im Umgang mit den Medien. So verlockend die Sensationsschiene auch für Wissenschaftler sein mag, so wenig hat sie bei der Berichterstattung zu den Grossraubtieren zu suchen.

Den gesellschaftlichen Diskurs zu begleiten und zu versachlichen, ist das Ziel eines an der Zukunft orientierten Natur-Museums Luzern. Liebe Leserin, lieber Leser, kommen Sie mit auf den Weg dahin!

Luzern und Uznach, November 2018



Wölfe unter sich Sozialverhalten

Klaus Robin

Wölfe sind hoch entwickelte, intelligente und effiziente Prädatoren, die in einem komplexen Sozialsystem leben. Die Grundstruktur ihrer sozialen Organisation ist die Familie, die in Mitteleuropa zumeist aus dem Elternpaar, den Jungtieren des laufenden Jahrs und allenfalls noch älteren Geschwistern besteht. Die Eltern bleiben einander über Jahre verbunden. Beide investieren viel Zeit und Energie in die Aufzucht und Versorgung der Jungen und in die Sicherung ihres Lebensraums. Heranwachsende Wölfe verlassen ihre Kernfamilie und wandern ab, können wieder zurückkehren und erneut abwandern. Ältere Geschwister, die in der Familie leben, beteiligen sich an

Pflege und Aufzucht der Jungen. Der Lebensraum wird gegen eindringende Wölfe verteidigt. Gestritten wird um Lebensraum und damit um Ressourcen sowie um den Zugang zu möglichen Sozialpartnern. Ist die Wolfsdichte gering und besteht ein hohes Beutetierangebot, kommt es zwischen erwachsenen Wölfen nur selten zu heftigen Auseinandersetzungen. Und doch hat sich in den Köpfen vieler Menschen das Bild des aggressiven Wolfs festgesetzt. Es leitet sich ab aus der Geschichte der menschlichen Wahrnehmung, die sich über Jahrhunderte von Annahmen, Gerüchten und Vorstellungen leiten liess. Dieses Bild hat sich inzwischen gewandelt und stützt sich heute auf

die Ergebnisse langjähriger strukturierter Beobachtungen. Damit begonnen hat der Basler Biologe Rudolf Schenkel^{11/13} (siehe Seite 81). Von ihm stammen verschiedene Skizzen in diesem Bildbeitrag. Weitere sind der Wolfsmonografie von Erik Zimen¹⁷ (siehe Seite 81) entnommen. Ihnen zur Seite gestellt sind Fotografien aus Zoos, festgehalten im Juraparc Mont d'Orzeires Vallorbe, im Natur- und Tierpark Goldau und im Wildnispark Zürich Langenberg.

← Das Bild des einsamen Wolfs mag zwar temporär für wandernde Tiere gelten. Die Einsamkeit ist aber nicht sein Ziel. Vielmehr sucht er nach einem sozialen Leben in der Familie in einem Lebensraum, der ausreichend Ressourcen und wenig Störung bietet.



→ Ein Rüde nähert sich einer Wölfin von der Seite und begrüsst sie. Sie weicht aus, hebt dann das rechte Vorderbein und schiebt ihn symbolisch zur Seite, um an ihm vorbei zu kommen.



→ Das Chorgeheul dient dem Gruppenzusammenhalt und der Synchronisation der Motivationslage. Abwesende Gruppenmitglieder können auf grosse Distanz antworten. Auslöser für das Chorgeheul kann auch das Heulen eines gruppenfremden Wolfs sein.



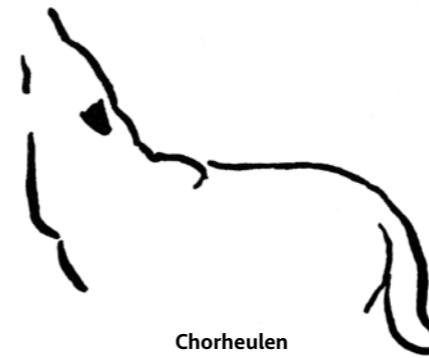
↑ In etablierten Familiengruppen begrüßen sich die Mitglieder nach einer Ruhephase aufgeregt. Sie wedeln mit den Schwänzen, beschnüffeln oder lecken sich am Maul. Die Wölfin im Vordergrund zeigt mit nach hinten gezogenem Maul und angelegten Ohren Verunsicherung.



begrüssen oder betteln



Ängstlichkeit



Chorheulen

Skizzen Seite 8 und 9: Schenkel 1947



← Wölfe verfügen über viele Geruchsrezeptoren. Damit nehmen sie andere Wölfe, aber auch Beutetiere und Gefahren auf grosse Distanzen wahr und agieren oder reagieren in geeigneter Weise. Dieser Wolf prüft die Spitze eines Asts.



↑ Wölfe kommunizieren auch über ihre Hinterlassenschaften. Rüden besprenkeln markante Geländepunkte mit Urin. Im weiblichen Urin finden sich Botenstoffe, welche Auskunft über den Fortpflanzungsstatus geben.



↓ Wolfswelpen und Jungwölfe sind noch nicht in die Erwachsenen-Rangordnung integriert. Ihnen wird in der Familie viel Narrenfreiheit zugestanden. Sie spielen oft. Auch Erwachsene können sich am Spiel beteiligen. Hier greift ein adulter Rüde spielerisch über die Schnauze eines Welpen – unangenehm!



↑ Ein Welpen leckt die Zunge eines adulten Rüden. Auf diese Weise können geschmackliche Informationen übertragen werden.



← Der Rüde legt sein Vorderbein über den Hals des Jungwolves. Dieses Element kommt auch zwischen Erwachsenen vor und gehört ins Repertoire des Dominanzverhaltens. Der Jungwolf riecht intensiv am Maulwinkel des Rüden, der diesen weit nach hinten zieht. Damit betteln Jungtiere um Futter.

→ Spielen führt zuweilen zu unangenehmen Situationen: Ein Jungwolf wird von einem Wurfgeschwister und einem erwachsenen Wolf «in die Zange genommen».



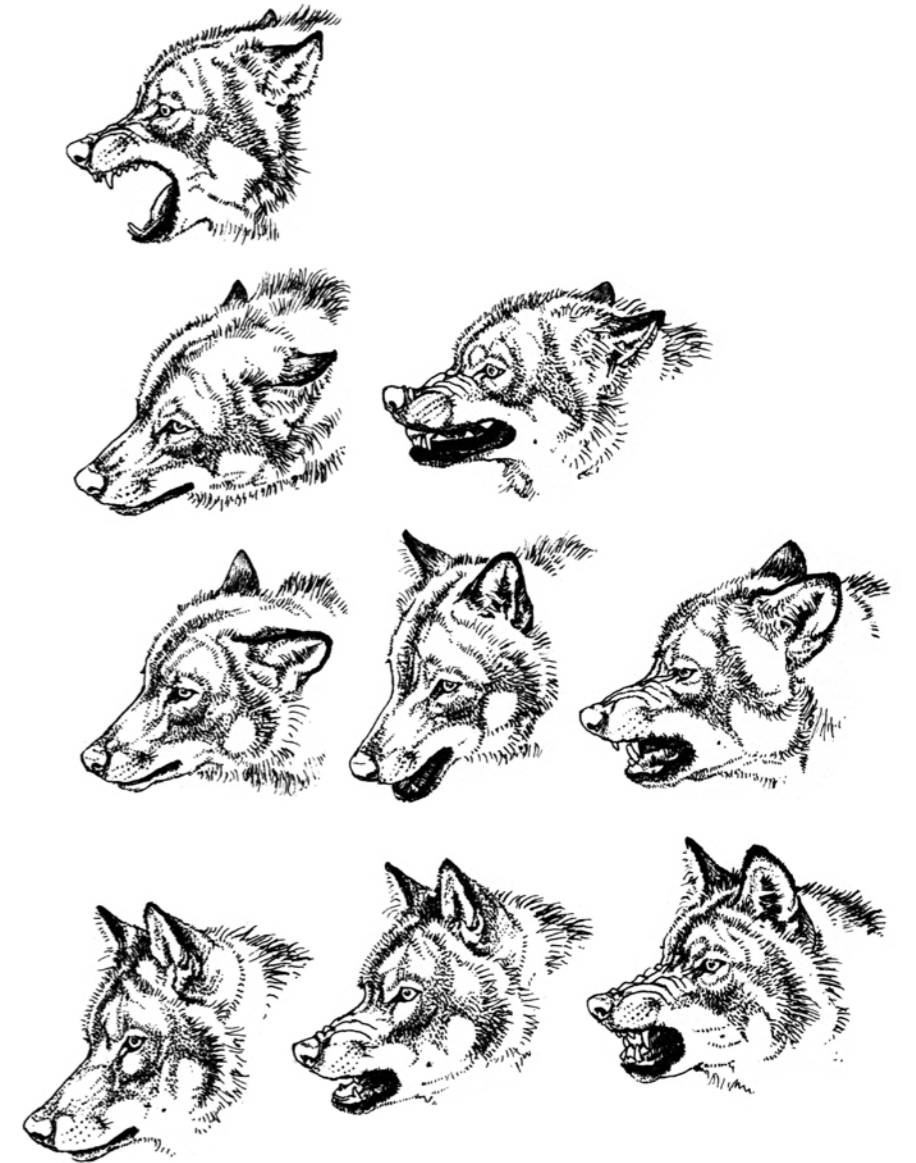
← Zwei Jungwölfe betteln intensiv um Futter.

→ Ein Wolfsrüde nähert sich dem Wolf im Vordergrund. Der sitzende Wolf weigert sich, die Elemente der Unterwerfung zu zeigen. Würde er sich unterwerfen, müsste er aufstehen, die Ohren flach nach hinten-unten anlegen und seine Maulwinkel ganz nach hinten ziehen.





← Der Wolf links blockiert seinen Artgenossen. Dieser bleibt unbeweglich stehen, rümpft leicht den Nasenrücken, zieht die Maulwinkel nach hinten, starrt gerade vor sich hin und hält die Ohren halbwegs aufgerichtet – eine Mischung aus Unsicherheit und Nichtnachgeben-Wollen.

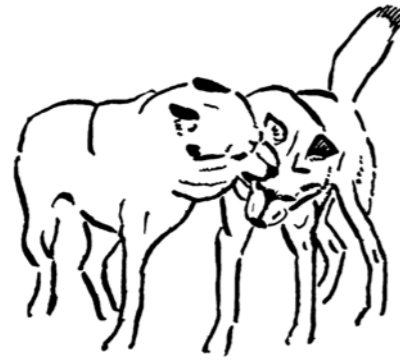


Gesichtsausdrücke bei unterschiedlicher Motivationslage; dieses Ausdrucksmodell von E. Zimen (1978) zeigt von unten links nach unten rechts eine zunehmende Angriffstendenz und von unten links nach oben eine zunehmende Angst.

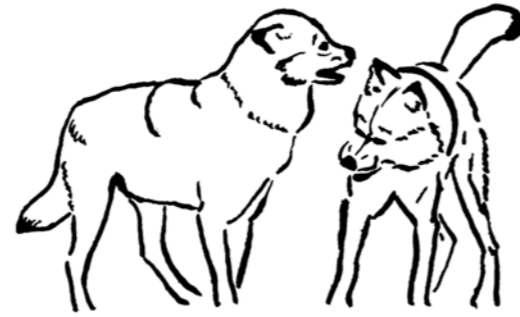
Skizzen: Priscilla Barrett, reproduziert mit Bewilligung der Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart (2003)



Dominanz-Unterwerfungs-Ritual bei Wölfen
 Skizzen: Schenkel 1967, reproduziert mit
 Bewilligung des Verlags Oxford University Press



Der unterlegene Wolf ergreift die Wange
 des überlegenen und versucht, ihn mit einem
 Vorderbein zu Boden zu drücken.



Einen Moment später: der unterlegene
 Wolf war damit nicht erfolgreich.



← Das Element «Über die Schnauze greifen»
 hat zwei unterschiedliche Bedeutungen:
 Es ist eine einschüchternde Geste des Über-
 legenen gegen den Unterlegenen (Schenkel
 1947). Später ergänzte Schenkel (1967), dass
 auch der Unterlegene dem Überlegenen
 über die Schnauze greifen kann. Diese Pro-
 vokation müsse der Überlegene aushalten.

→ Mit nach vorn gerichteten Ohren, stark
 gerümpftem Nasenrücken und wenig
 geöffnetem Maul zeigt dieser Wolf seine
 Zähne und macht damit deutlich, dass er
 sich nicht zurückziehen wird.



↓ Skizzenhafte Darstellung der Kopf-
 und Ohrstellung bei Wölfen unterschied-
 licher Position in der Rangordnung und
 mit verschiedenen Motivationen.

Skizzen: Schenkel 1947



Ranghoher normal



Unterdrückter normal



imponieren



aktive Unterwerfung



Ansprungsdrohung



Notwehr-Vorstoss



Spielaufforderung (gespielte
 Fluchtbereitschaft)



unsichere und
 schwache Abwehr



Wolf – Wieder unter uns

Gedanken zu einer ewig aktuellen Sonderausstellung

Peter Wandeler

Wie viel Raum gestehen wir dem Wolf in der Schweiz zu? Diese gesellschaftliche Frage gilt es sachlich zu diskutieren. Naturhistorische Museen leisten mit Sonderausstellungen einen wichtigen Beitrag zur Meinungsbildung, indem Fachwissen attraktiv vermittelt wird. – Eine anspruchsvolle Aufgabe, nicht nur in so brisanten Auseinandersetzungen wie die rund um das Zusammenleben mit Grossraubtieren.

Darum braucht es eine Wolfsausstellung!

Vielleicht eine der spannendsten, wenn auch anspruchsvollsten Aufgaben als Leiter eines Naturhistorischen Museums ist die Planung zukünftiger Sonderausstellungen. Bei der Auswahl geeigneter Themen müssen viele Kriterien gleichzeitig berücksichtigt werden: Das Zielpublikum, die Verfügbarkeit von Objekten oder das zu erwartende Besucheraufkommen gilt es genauso zu bedenken wie die zur Verfügung stehenden internen Kompetenzen und Ressourcen oder die Zusammenarbeit mit externen Institutionen und Fachpersonen. Absolut zentral ist die gesellschaftliche Relevanz eines Ausstellungsthemas. Naturhistorische Museen sind heute unverzichtbare Orte, an denen Wissen über aktuelle und gesellschaftlich relevante naturwissenschaftliche Themen gefiltert und breit vermittelt wird. Das Zusammenleben von Mensch und Tier in einer modernen Kulturlandschaft ist ein solches.

Die Rückkehr des Wolfs in den Alpenraum ist ein gesellschaftlich relevantes und aktuelles Thema und dürfte es noch für viele Jahre bleiben.

Die Rückkehr des Wolfs in den Alpenraum ist ein gesellschaftlich relevantes und aktuelles Thema und dürfte es noch für viele Jahre bleiben. Selten hat ein naturwissenschaftliches Thema in der Schweiz so hohe Wellen geworfen. Alle glauben, den Wolf zu kennen; hat er uns doch seit unserer Kindheit meist in Märchen und Legenden begleitet. Die Pole der Haltungen könnten nicht weiter auseinander liegen:

Für die einen ist der Wolf eine Bestie, die sich an Vieh aber auch an Wildtieren vergreift. Für die anderen ist der Wolf Sinnbild schlechthin für eine unberührte und intakte Natur. Und so bleiben bei den zum Teil heftig geführten Diskussionen am Stammtisch wie auch in Debatten der beiden Räte im Bundeshaus sachliche Argumente oft auf der Strecke.

Mit der Sonderausstellung «Wolf – Wieder unter uns» nahm das Naturhistorische Museum Freiburg seine Verantwortung als Wissen vermittelnde und meinungsbildende Institution wahr: Jeder und jede bekommt die Möglichkeit, unter Einbezug anerkannter Fakten, sich ein eigenes Bild des Wolfs in unserer Kulturlandschaft zu machen. Konzipiert als Wanderausstellung erreichte die Schau in Freiburg, Zürich und aktuell in Luzern bereits weit mehr als hunderttausend Interessierte. Damit leistet sie einen wertvollen Beitrag zu sachlichen Diskussionen rund um die Rückkehr des Wolfs.

Ein Grossraubtier in einer modernen Kulturlandschaft

Vor knapp hundert Jahren mit ausserordentlicher Beharrlichkeit auch in der Schweiz ausgerottet, leben Wölfe seit gut zwanzig Jahren wieder unter uns. Eingewandert von den Apenninen über die französischen Alpen, fanden die ersten Tiere in der Schweiz einen äusserst reich «gedeckten Tisch»: Gämsen, Hirsche, Rehe und Wildschweine in sehr hohen Dichten wie auch, zumindest in den ersten Jahren, ungeschützte Schafherden. Begünstigt durch wegweisende Forst- und Jagdgesetze aus dem 20. Jahrhundert erreichten die einheimischen Paarhufer bis dato unbekannt hohe Dichten. Bei ihrer Rückkehr in den Alpenraum hatten die Wölfe zudem ein leichtes Spiel mit einer Beute, die sich zuerst wieder an die Präsenz eines Grossraubtieres anpassen musste. Begünstigt wurde die Rückkehr durch den Schutz der Wölfe in Italien ab 1972 und ihre Aufnahme in die Berner Konvention 1979, die den Schutz wildlebender Tiere in Europa sichert. Durch den Schutz konnte sich die Wolfspopulation in Italien erholen, und Jungtiere wanderten ab, um neue Lebensräume zu besiedeln.

Die Wölfe haben sich nach ihrer Rückkehr dank der hohen Lernfähigkeit problemlos an die intensiv genutzte Kulturlandschaft angepasst¹.



Bei ihrer Rückkehr trafen die Wölfe auf eine zersiedelte wie auch durch ein dichtes Netz von Verkehrsträgern und begradigter Flüsse fragmentierte Kulturlandschaft. Dank ihrer hohen Lernfähigkeit finden sich die Wölfe in dieser Umwelt problemlos zurecht, selbst in unmittelbarer Nähe zum Menschen. Wir stellen uns den Wolf gerne in einer weitläufigen, unberührten Wildnis vor. Dieses Bild trügt: Im Europa von heute nutzt der Wolf vom Menschen dominierte Landschaften eher als Naturschutzgebiete. Seine Präsenz wird durch das Vorhandensein von Nahrung bestimmt. Nichts scheint ihn davon abzuhalten sich niederzulassen, wenn genügend Nahrung verfügbar ist. Anders gesagt: Der Wolf braucht keine Wildnis, um sich erfolgreich zu etablieren.

Zurzeit leben an die vierzig Wölfe in der Schweiz. Nach konservativen wissenschaftlichen Berechnungen hat der Lebensraum Schweiz mit dem aktuellen Beuteangebot

Wo Wölfe Nahrung finden, lassen sie sich nieder. Mit der Präsenz der Menschen können sie umgehen¹.



ein Potenzial für gut zwanzig Wolfsrudel, was mehr als 200 Tieren entspricht. Das von Wolfsgegnern häufig angeführte Argument, die Schweiz sei zu klein und zu dicht besiedelt für ein Leben mit Wölfen, kann als falsch bezeichnet werden. Wie viele Wölfe langfristig in der Schweiz leben, ist weniger von ökologischen Faktoren abhängig, sondern primär von der gesellschaftlichen Akzeptanz dieses Grossraubtieres. Bei dieser Ausgangslage ist es besonders wichtig, dass eine breite Bevölkerungsschicht über Wissen verfügt, um sich eine eigene und unabhängige Meinung zum Wolf in der Schweiz zu bilden. Nur so wird es möglich sein, die folgende Frage in erster Linie sachlich zu beantworten: Wie viel Raum gestehen wir dem Wolf in der Schweiz zu?

¹ © Fabien Bruggmann, <http://www.fotojura.fr/>.



Wölfe in der Schweiz

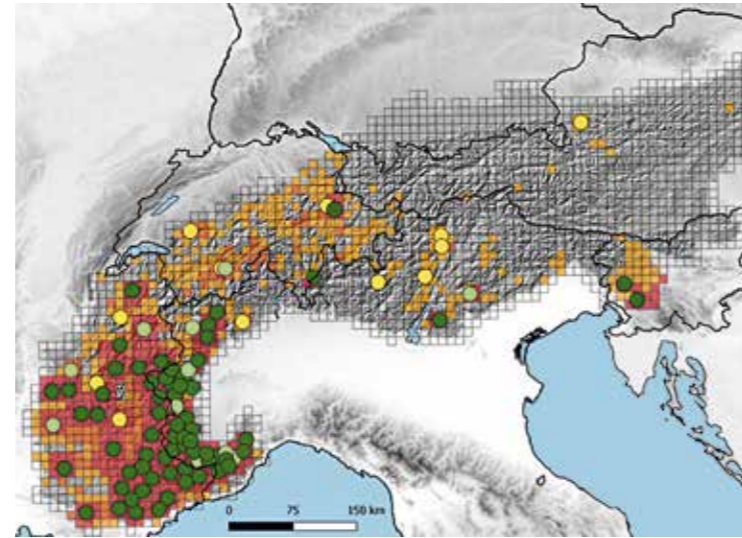
Fakten zu Biologie und Lebensweise eines Rückkehrers

Ralph Manz

«Ausgerottet und zurückgekehrt» beschreibt präzise die Entwicklung des Wolfs in der Schweiz. Doch welches sind die Hintergründe? Wie geht es diesem Grossraubtier in der Schweiz? Die laufende Dokumentation von Nachweisen bildet über die Landesgrenze hinaus eine wichtige Grundlage im Umgang mit diesem anpassungsfähigen Rückkehrer.

Seit der Erstpublikation im 2018 hat sich der Wolfsbestand in der Schweiz stark entwickelt. Die aktuellsten Zahlen stehen im KORA-Bericht Nr. 91 «25 Jahre Wolf in der Schweiz – Eine Zwischenbilanz» zur Verfügung.

[Zum Pdf](#) →



● **Rudel**

Rudel werden entweder durch frühere Beobachtungen der Reproduktion dokumentiert oder durch den Nachweis von mindestens drei Wölfen, die während wenigstens zwei biologischen Jahren gemeinsam im gleichen Gebiet unterwegs sind.

● **Paare**

Als Paar werden ein Weibchen und ein Männchen definiert, die in einem Gebiet gemeinsam unterwegs sind und noch keinen Nachwuchs gezeugt haben.

● **Einzelwölfe**

Als Einzelwolf wird ein Wolf bezeichnet, der in einem Gebiet während mindestens einem biologischen Jahr nachgewiesen wurde.

- Von Wölfen permanent besiedelte Gebiete mit Reproduktion
- Von Wölfen permanent besiedelte Gebiete ohne Reproduktion
- Gebiete, in welchen Wölfe sporadisch vorkommen

Die Quadrate entsprechen einer Fläche von hundert Quadratkilometern (10x10 km). Schwarze Linien sind Ländergrenzen, und die grau hinterlegte Fläche bezeichnet den Perimeter der Alpenkonvention⁴.

Ausrottung und Rückkehr

Der Wolf wurde in der Schweiz und in weiten Teilen Europas sowie Amerikas Ende des 19. Jahrhunderts ausgerottet. Wölfe wurden systematisch geschossen, gefangen und vergiftet. Wildtiere waren zu dieser Zeit aufgrund der Überbejagung selten. Auch deshalb wichen Wölfe vermehrt auf Nutztiere aus, was den Konflikt zwischen Menschen und Wölfen verschärfte. Immer wieder tauchten in der Schweiz seit der Ausrottung Wölfe auf, deren Herkunft nicht eindeutig geklärt wurde (z. B. 1947 in Eischoll, VS, 1954 im Val Poschiavo, 1990 in Hägendorf, SO).

Bis in die 70er-Jahre des vorigen Jahrhunderts hatten in Italien, Spanien sowie Ost- und Nordeuropa kleine Bestände von Wölfen überlebt. Als der Wolf 1972 in Italien unter Schutz gestellt wurde, gab es im zentralen Apennin, östlich von Rom, nur noch circa hundert Tiere. Aus Mangel an natürlicher Beute ernährten sich die Wölfe von Nutztieren und Abfall. Durch den Schutz hat sich die Population erholt und bis in die Alpen ausgebreitet. Mitte der 80er-Jahre beobachtete man erstmals Wölfe auf der Höhe von Genua. 1992 wurden zwei Wölfe im französischen Nationalpark Mercantour nachgewiesen. Und nur drei Jahre später wanderten erste italienische Wölfe in den Kanton Wallis ein¹. Aus den kleinen übrig gebliebenen Populationen sind Wölfe in einigen Ländern Europas (Frankreich, Deutschland, Österreich, Schweiz) in ehemals besiedelte Gebiete natürlich zurück gewandert. Innerhalb kurzer Zeit können sie enorme Strecken zurücklegen². Seit der natürlichen Rückkehr 1995 konnten in der Schweiz jedes Jahr mehrere Wölfe genetisch nachgewiesen werden, die alle von der französischen und italienischen Alpenpopulation abstammen³. Es ist davon auszugehen, dass künftig auch Wölfe aus anderen europäischen Populationen in die Schweiz einwandern werden.

2015/2016 wurden in den Alpen 65 Rudel und 12 Paare nachgewiesen⁴. Die meisten der Rudel lebten in den französischen und italienischen Alpen. Seit 2005 haben die Populationen in Europa zugenommen oder sind stabil⁵.

Aussehen und Lebensweise

Ursprünglich war der Wolf auf der ganzen Nordhalbkugel weit verbreitet. Er hatte eines der grössten Verbreitungsgebiete aller Säugetiere. Der Wolf ist sehr anpassungsfähig und kommt nicht nur in Wäldern, sondern auch in der arktischen Tundra, in Steppen, Wüsten und in vom Menschen geprägten Kulturlandschaften vor.

In der Gestalt ähnelt ein ausgewachsener Wolf einem Schäferhund, ist jedoch hochbeiniger und schlanker. Der Schwanz ist etwas kürzer als bei einem Schäferhund, und dessen Spitze ist immer schwarz. Wölfe haben zudem weniger spitze Ohren. Die Fellfarbe ist beige-grau mit einer dunklen Rückenpartie und einer hellen Gesichtsmaske. Bei ungünstigen Lichtverhältnissen können Wölfe optisch sehr leicht mit Wolfshunderassen verwechselt werden (Tschechoslowakischer Wolfshund, Saarlooshund, Tamaskan). Erwachsene Wölfe werden in Mitteleuropa circa 30–40 Kilo schwer, wobei Weibchen etwas leichter sind als Männchen.

Der Wolf ist sehr anpassungsfähig und kommt nicht nur in Wäldern vor.

Wölfe leben in einem Sozialverband, einem Rudel. Ein typisches Wolfsrudel besteht aus den beiden Elterntieren und den Nachkommen der letzten zwei Jahre. Wolfsrudel sind Wolfsfamilien in wechselnder Zusammensetzung. Die Jungwölfe verlassen meist im Alter von 10–22 Monaten das elterliche Rudel. Die Paarungszeit fällt in die Monate Januar bis März. Nach einer Tragzeit von ungefähr 63 Tagen werden in der Zeit von Mitte April bis Ende Mai zwischen 3–8

Junge in einer Wurfhöhle geboren. Die abwandernden Jungtiere können mehrere hundert bis sogar 1500 Kilometer in ein neues Territorium zurücklegen². In Mitteleuropa sind Wolfsterritorien circa 150–300 km² gross. In Skandinavien wurden Territorien von 2000 km² nachgewiesen. Die Hauptbeutetiere von Wölfen in Mitteleuropa sind Hirsche, Rehe und Gämsen. In Südeuropa gehören auch Wildschweine zum Beutespektrum der Wölfe. Gelegentlich töten sie auch Füchse, Nutztiere und Kleinsäuger.

Monitoring und Resultate für die Schweiz

Ein Ziel eines Monitorings ist es, die Verbreitung, die Häufigkeit und die Entwicklung des schweizerischen Wolfbestandes zu dokumentieren. Diese Daten bilden für den Bund und die Kantone die Grundlage für ein Management und eine Planung der Prävention. Einen grossen Teil der Daten erhalten wir bei KORA (Kompetenzzentrum für Raubtierökologie und Wildtiermanagement in der Schweiz) von den Kantonen, mit denen eine enge Zusammenarbeit besteht.

Eine rechtliche Grundlage zur Überwachung der Wolfsvorkommen bildet die Berner Konvention⁶. Die Beitragsstaaten sind verpflichtet, alle zwei Jahre Bericht zu erstatten (Art. 9). Weitere Grundlagen des Monitorings sind die Jagdverordnung (Art. 4 Abs. 2⁷) und das Konzept Wolf (Kapitel 3.2, Kapitel 4.1, Kapitel 4.4⁸). Aus dem Konzept Wolf ergibt sich die Pflicht der Kantone, Anzeichen von Wolfspresenz (z.B. Risse an Wildtieren) KORA zu melden sowie genetische Proben an KORA zu senden. Die verschiedenen rechtlichen Grundlagen sind immer wieder Inhalt von politischen Diskussionen.

Wolfspopulationen überlappen in der Regel mehrere Länder. Um robuste Aussagen zur Situation der Wölfe machen zu können, müssen deshalb Monitoring-Daten der einzelnen Länder untereinander vergleichbar sein. Das gilt auch für die Schweiz und die benachbarten Alpenländer. In der Schweiz werden verschiedene Methoden zur Erhebung von Daten angewendet:

- Sammeln von Zufallsbeobachtungen (genetische Proben, Sicht-, Spur- und Lautbeobachtungen)
- Nachweise aus Fotofallen
- Aufnahmen von Wolfsheulen: Einerseits provoziertes Heulen, d.h. durch Abspielen oder Imitieren von Wolfsgeheul werden ortsnahe Wölfe zum Antworten animiert. Das Heulen der antwortenden Wölfe wird dann mit Spezialgeräten aufgenommen. Andererseits Langzeitüberwachung durch Tonaufnahmegeräte (Soundmeter) von Lautäusserungen in ausgewählten Gebieten.
- Ausspuren auf Transekten im Winter⁹
- gerissene Nutztiere und Hinweise von getöteten Wildtieren

Ein weiteres Ziel des Monitorings ist das Entwickeln und Prüfen neuer Monitoringmethoden für die Schweiz (z. B. Fotofallen¹⁰ und Soundmeter).

Die erhobenen Daten werden nach ihrer Aussagekraft und Überprüfbarkeit in drei SCALP-Kategorien (Status and Conservation of the Alpine Lynx Population¹¹) eingeteilt und auf Karten dargestellt.

- Kategorie 1 (K1): Sichere Nachweise wie tot gefundene Tiere, Beobachtungen mit fotografischem Beleg, eingefangene Tiere und genetische Nachweise.
- Kategorie 2 (K2): Von ausgebildeten Personen bestätigte Meldungen wie Risse von Nutz- und Wildtieren, Spuren.
- Kategorie 3 (K3): Nicht überprüfbare Riss- und Kotfunde sowie Meldungen von Spuren. Alle nicht überprüfbaren Hinweise wie Lautäusserungen und Sichtbeobachtungen.

Eine zentrale Rolle in der Überwachung der Wolfsvorkommen in der Schweiz spielen heute genetische Analysen (K1 Nachweise). An Rissen von Nutz- oder Wildtieren werden

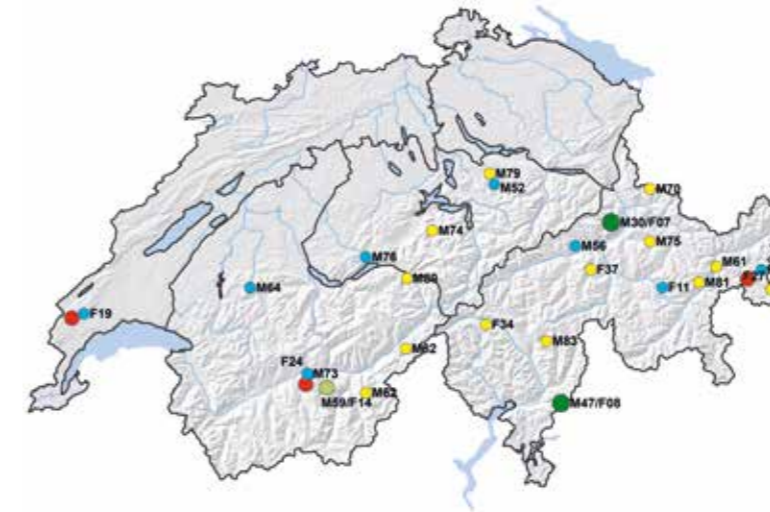
genetische Proben wie Speichel oder Gewebe entnommen. Kot wird für genetische Analysen gesammelt. Eine genetische Analyse erlaubt die Bestimmung der Tierart. Wenn die Qualität der Probe es zulässt, können Geschlecht und individuelle Identität eines Wolfs bestimmt werden. Weiter ist es möglich, die Zuordnung zu einer Population herauszufinden. In seltenen Fällen kann bei einzelnen Wölfen das Herkunftsrudel bestimmt werden. So stammt beispielsweise die erste in der Schweiz genetisch nachgewiesene Wölfin (F01) aus dem Rudel im piemontesischen Val Pesio¹¹. Ziel des genetischen Monitorings in der Schweiz ist, alle Individuen in einem Rudel, alle niedergelassenen (residenten) und alle durchziehenden (transienten) Wölfe zu erfassen. Zwischen August 2016 und Juli 2018 wurden in der Schweiz 43 Wölfe genetisch individuell identifiziert (21 Weibchen, 22 Männchen).

Aktuell gehen wir von 2 Rudeln (Calanda- und Morobiarudel), einem sicheren Paar und 2–3 möglichen Paaren aus, die in der Schweiz leben. Die Daten aus dem Monitoring werden laufend ausgewertet. Denn die Rudel- und Paar-situation kann sich jederzeit ändern. Bei beiden Rudeln konnte 2018 mit Fotofallen Nachwuchs bestätigt werden. Die genetischen Analysen werden am Laboratoire de Biologie et de la Conservation (LBC) an der Universität Lausanne durchgeführt.

Zahlen und Fakten zu Nutzierrissen

Risse an Nutztieren sind immer wieder Thema von Diskussionen rund um die Präsenz von Wölfen. Seit dem Beginn der Erfassung der von Wölfen gerissenen Nutztiere im Jahr 1999 bis im September 2018 wurden in der Schweiz gesamthaft 3690 Nutzierrisse dokumentiert (95% Schafe). Im Kanton Luzern wurden in dieser Dokumentationsperiode 84 Nutztiere durch einen Wolf gerissen (90% Schafe)¹³. Das betraf vor allem die Zeitperiode 2009 bis 2013. Bei einigen der gerissenen Nutztiere in den Gebieten Schüpheim, Entlebuch und Flühli konnte der Wolf M20 genetisch nachgewiesen werden. Gerissene

Wolfsnachweise in der Schweiz in den vergangenen 24 Monaten (Stand 16.07.2018)³. © KORA GIS

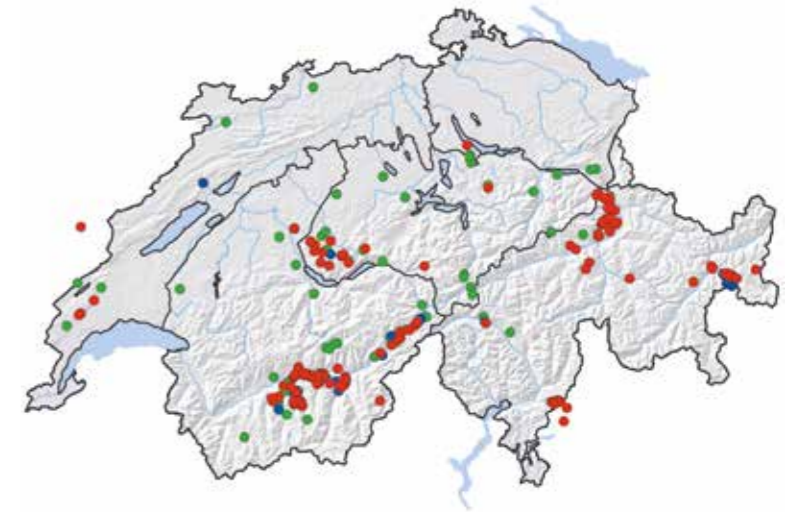


Genetisch individuell identifizierte Wölfe sind mit einem Symbol und einer Laufnummer gekennzeichnet.

- M Männchen (22)
- F Weibchen (21)
- Transiente Wölfe (13)
- Residente Wölfe (9)
- Potentielle Paare (3)
- Paare (1)
- Rudel (2)

Für die Paar/Rudel-Beurteilung wurden auch Fotofallenbilder, Spuren und Sichtbeobachtungen berücksichtigt. Nicht dargestellt sind die toten Individuen und Tiere, die die Schweiz nachweislich verlassen haben. Die genetischen Analysen wurden am Laboratoire de Biologie et de la Conservation an der Universität Lausanne durchgeführt. Der Status entspricht den Definitionen im Wolfskonzept Schweiz, Anhang 4³.

Zufallsbeobachtungen Wolf Januar bis Juni 2018 nach SCALP Kategorien K1-K3, inkl. positive genetische Proben³. © KORA GIS

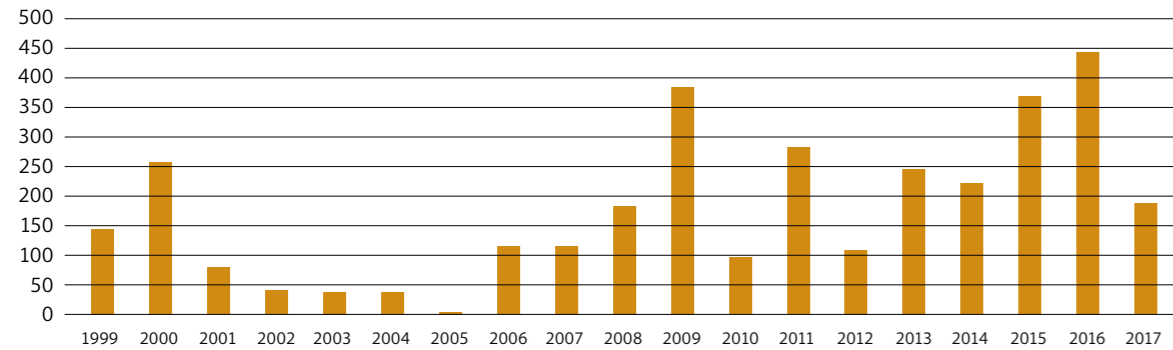


- K1
- K2
- K3

Es fehlen die Zufallsbeobachtungen des zweiten Quartals aus dem Kanton GR, genetische Nachweise sind abgebildet gemäss SCALP Kriterien⁴.

© Kantone, KORA, Laboratoire de Biologie et de la Conservation (LBC) der Universität Lausanne.

Von Wölfen gerissene Nutztiere zwischen 1999 und 2017¹³.



Nutztiere werden den Eigentümern zu 80% vom Bundesamt für Umwelt und zu 20% vom entsprechenden Kanton nach schweizweit einheitlichen Tarifen entschädigt¹⁴.

Die meisten Nutztiere werden von Wölfen in Sömmerungsgebieten gerissen. Am häufigsten, d.h. über 90%, werden Schafe getötet. 90% der Schäden gibt es in ungeschützten Herden^{15/16}. Die Frage, ob und wie stark Nutztiere von Übergriffen durch Wölfe betroffen oder nicht betroffen sind, ist komplex. Verschiedene Faktoren, die sich gegenseitig ebenfalls wieder beeinflussen, können einen Einfluss haben: umgesetzte Herdenschutzmassnahmen, die Präsenz eines Wolfsrudels oder von Einzelwölfen, Wolfsnachwuchs, Jahreszeit, topografische Verhältnisse, Wetterbedingungen und anderweitige Raumnutzungen.

Wolf und Mensch

Ausgewachsene Wölfe sind gegenüber Menschen grundsätzlich scheu und misstrauisch. Je nach Jahreszeit können Wölfe in der Nähe von Siedlungen, selten direkt in Ortschaften, gesehen werden¹⁷. Meist handelt es sich dabei um unerfahrene Jungwölfe, die manchmal neugierig und wenig scheu sind. Mit dem Wechsel der Rothirsche vom Sommer- in den Winterlebensraum, der häufig in den tieferen Lagen und damit

in der Nähe der Zivilisation liegt, halten sich Wölfe zwangsläufig auch in der Nähe von menschlichen Siedlungen auf. Dort kann es zu Beobachtungen einzelner Tiere oder eines ganzen Rudels kommen. In den Jahren 2014/15 wurden im Streifgebiet des Calandarudels vermehrt solche Beobachtungen gemeldet. Diese führten dazu, dass im Konzept Wolf Schweiz ein Anhang mit Kriterien zur Einschätzung der Gefährlichkeit von Einzelereignissen bei Begegnungen von Wolf und Mensch respektive Haushunden und die daraus folgend zu treffenden Massnahmen definiert wurden⁸. Auch in Deutschland wurde kürzlich ein «Konzept zum Umgang mit Wölfen, die sich Menschen gegenüber auffällig verhalten» publiziert¹⁸. Diese Konzepte dienen den Behörden dazu, die Einschätzung des Verhaltens von Wölfen objektiv zu beurteilen und entsprechend zu handeln.

Wölfe, die über einen längeren Zeitraum an den Menschen gewöhnt wurden, z. B. durch Anfüttern, können aufdringliches und dreistes Verhalten entwickeln, was für den Menschen gefährlich werden kann. Deshalb dürfen Wölfe niemals gefüttert werden. In den erst kürzlich vom Wolf wieder besiedelten Gebieten, lernen die Menschen erst allmählich wieder mit dieser neuen Tierart umzugehen. Die Menschen fühlen sich bei Begegnungen mit Wölfen unsicher. Das

ist ernst zu nehmen. Die bisherigen Erfahrungen zeigen jedoch, dass bisher keine Fälle von gefährlichem Verhalten von Wölfen gegenüber Menschen aufgetreten sind.

Wie verhalten Sie sich bei einer Wolfsbegegnung?

- Machen Sie sich bemerkbar. Wölfe ziehen sich in der Regel zurück, sobald sie Menschen wahrnehmen.
- Bei günstigen Windverhältnissen kann es sein, dass der Wolf Sie nicht wahrnimmt und es zu einer Nahbegegnung kommt. Sobald der Wolf Sie wahrgenommen hat, reagiert er meist nicht panikartig mit Flucht, sondern orientiert sich zuerst und zieht sich dann allmählich zurück.
- Verhalten Sie sich ruhig und halten sie Abstand.
- Junge Wölfe können neugieriger und weniger vorsichtig reagieren als erwachsene Tiere.

Wenn Sie sich unsicher fühlen:

- Sprechen Sie laut oder klatschen Sie in die Hände, damit der Wolf Sie bemerkt.
- Ziehen Sie sich langsam zurück.
- Sollte sich der Wolf wider Erwarten nähern, bleiben Sie stehen und machen Sie sich groß, versuchen Sie ihn einzuschüchtern. In einem solchen Fall, sollten Sie eher einen Schritt auf das Tier zugehen, als zurückzuweichen.
- Rennen Sie nicht davon, das kann beim Wolf ein Verfolgungsverhalten auslösen.

Wichtig ist, dass Wolfsbeobachtungen umgehend der lokalen Wildhut gemeldet werden. Damit kann auffälliges Verhalten frühzeitig erkannt werden, und wenn nötig können angepasste Massnahmen ergriffen werden.

¹ Landry, J.-M. (1997): KORA Bericht Nr. 1. La Bête du Val Ferret.

² Reinhard, I., Kluth, G. (2016): Abwanderungs- und Raumnutzungsverhalten von Wölfen (*Canis lupus*) in Deutschland. Natur und Landschaft. Zeitschrift für Naturschutz und Landschaftspflege, 91. Jahrgang 2016. Heft 6. S. 262–271

³ www.kora.ch

⁴ Wolf Alpine Group (2018): Wolf population status in the Alps: pack distribution and trend up to 2016, with focus on year 2015–2016. 2018 March.

⁵ Linnell, J. D. C., Cretois, B. (2018): Research for AGRI Committee – The revival of wolves and other large predators and its impact on farmers and their livelihood in rural regions of Europe. European Parliament, Policy Department for Structural and Cohesion Policies. Brussels.

⁶ Übereinkommen über die Erhaltung der europäischen wildlebenden Pflanzen und Tiere und ihrer natürlichen Lebensräume (Berner Konvention, SR 0.455).

⁷ Verordnung über die Jagd und den Schutz wildlebender Säugetiere und Vögel (Jagdverordnung, JSV, SR 922.01)

⁸ Bundesamt für Umwelt BAFU (2016, Revision der Anhänge 2018): Konzept Wolf Schweiz. Vollzugshilfe des BAFU zum Wolfsmanagement in der Schweiz. Bern.

⁹ KORA Bericht Nr. 66. 44 pp.

¹⁰ KORA Bericht Nr. 68. 48 pp.

¹¹ www.kora.ch (Suchbegriff SCALP).

¹² Marucco, F., Boitani, L., Avanzinelli, E., Dalmaso S., Orlando, L. (2010): Progetto Lupo regione Piemonte. Rapporto 1999–2010.

¹³ www.grid.ch (Stand 03.10.2017).

¹⁴ Schweizerischer Schafzuchtverband. Einschätztabelle für Zuchtschafe gültig ab 1. Januar 2015 (https://www.kora.ch/fileadmin/file_sharing/6_Beobachtungen/62_Meldefomulare/Einschaetztafel__Schaf_DE_2015.pdf).

¹⁵ Mettler, D. (2016): Herausforderungen im Herdenschutz für die Berggebiete: Eine Zwischenbilanz. Montagna 1–2. Agridea.

¹⁶ Hahn, F., Hilfiker, D., Lüthi, R., Mettler, D., Meyer, F., Schiess, A.: Jahresberichte Herdenschutz Schweiz 2015, 2014, 2012/13. Agridea.

¹⁷ KORA Bericht Nr. 76: Wolves living in proximity to humans (https://www.kora.ch/fileadmin/file_sharing/5_Bibliothek/52_KORA_Publikationen/520_KORA_Berichte/KORA_Bericht_76_Wolves_living_in_proximity_to_humans.pdf, abgerufen 05.10.2018).

¹⁸ Reinhardt, I., Kaczensky, P., Frank, J., Knauer, F., Kluth, G. (2018): Konzept zum Umgang mit Wölfen, die sich Menschen gegenüber auffällig verhalten. Empfehlungen der DBBW. BfN-Skripten 502.

Führung mit Bruno Heinzer zum Thema Grossraubtiere im Natur- und Tierpark Goldau. Bildung ist ein zentrales Element dafür, eigene Vorstellungen an den Fakten zu messen.



Der Wolf ist da. Vor allem in unseren Köpfen!

Bilder und Gefühle prägen Auseinandersetzungen

Beat Hächler

In den Diskussionen um das Zusammenleben mit dem Wolf zeigt sich die Vielfalt aktueller Themen: Wie viel Freiheit wollen wir Menschen? Wie gestalten wir die Landschaft? Wer darf in der Schweiz leben und wer nicht? Am Wolf verhandeln wir unsere Zukunft.

Von emotionaler Betroffenheit

«An alle Pro-Wolf-Leute: Ihr solltet mal etwas weiter überlegen! Vernichtet nur alle Bauern, dann könnt ihr später die Flüchtlinge anstellen oder die Gemeinde, die eure Wiesen mähen und pflegen und danach auch die schönen Rechnungen dafür bezahlen. [...] Sucht doch mal die Fehler bei euch und nicht immer bei uns.» «Ihr habt immer das Gefühl, ihr wisst wie die richtige Natur funktioniert, nur weil ihr immer eure Natur-Dokus schaut. Stellt eure Fernseher ab und geht einmal zur Tür hinaus und geht in Richtung Wallis!»¹

«Ich glaube, euch fehlt einfach eine realistische Sichtweise auf die Problematik. Ihr wollt nur den Wolf abschießen und selber nichts ändern. Okay, angenommen ihr knallt einen Wolf oder zwei ab. Dann kommen am nächsten Tag zwei neue aus Italien. Wölfe kennen nun mal keine Grenzen. Oder wollt ihr die Grenze zu Italien und Frankreich abzäunen? Ihr seht, egal wie man es dreht, der Wolf ist da und wird immer wieder kommen. Da helfen kein Blei und auch keine Stammtischparolen.»²

Seine physische Unsichtbarkeit kontrastiert mit seiner Omnipräsenz in den Medien und Diskussionen.

Der Wolf ist tatsächlich da. Er lebt unter uns, aber auch und immer mehr ist er in unseren Köpfen. Über den Wolf wurde in den letzten Jahren in der Schweiz eine Debatte lanciert, die emotionaler und polarisierter kaum geführt werden könnte. Die Eingangszitate aus Internetforen illustrieren, wie divers die Sichtweisen sein können. Ungefähr 43

Wölfe³ leben hier in der Schweiz mit über 8 Millionen Menschen, über 350'000 Schafen und circa 35'000 Rothirschen. Die Chance, einen Wolf in freier Wildbahn zu sehen, ist minim. Seine physische Unsichtbarkeit kontrastiert mit seiner Omnipräsenz in den Medien und Diskussionen.

Die Wolfsdebatte hat seit der Rückkehr dieses Grossraubtiers an Heftigkeit laufend zugelegt. Ebenso stieg der politische Druck, den Wolfsschutz zu lockern und damit den Abschuss von Wölfen unter definierten Bedingungen zu erleichtern; nachzulesen etwa in der Debatte über Änderungen im Jagdgesetz des Ständerates während der Sommersession 2018⁴. Gleichzeitig drohen Tier- und Umweltschutzorganisationen mit dem Referendum, wenn im Parlament zur Wolfsjagd geblasen wird. Es fällt auf, dass im Diskurs um den Wolf häufig simplifizierend, zuspitzend und fast immer hoch emotional argumentiert wird. Der Wolf wird dämonisiert und idealisiert, je nach Perspektive. Er wird zum Hoffnungsträger lokaler Identitäten oder zur Bedrohung derselben. Er ist Symbol für eine offene Schweiz und Dämon einer zu offenen Schweiz. Am Wolf scheiden sich die Geister und wenn man etwas genauer hinhört, verdichtet sich der Verdacht, dass diese Qualitäten der Wolfsdebatte mit dem Wolf, dem Tier, gar nicht so viel zu tun haben.

Eher erinnert der Wolfsstreit an die Argumentationsmuster aktueller Diskurse über Einwanderung, Terrorismusbekämpfung, die Rolle von Bundesbern gegenüber Kantonen und Regionen, «Schweizer Werte» oder das schwieriger gewordene Verhältnis zwischen urbaner und ländlicher Schweiz.

Das erklärt auch, weshalb das Alpine Museum der Schweiz sich plötzlich für dieses Tier interessierte. Das heisst: Es ist nicht der Wolf an sich, der unsere Neugierde weckte, sondern die Gesellschaft, die sich mit dem Wolf befassen muss. Eine breite Bevölkerung wird in diese Auseinandersetzungen gezwungen, die kaum einen aktuellen Interessenskonflikt zwischen Stadt und Land auslassen. An Fragen fehlt es nicht: Was verändert die Rückkehr des Wolfes

in den Beziehungen der Menschen zum Alpenraum? Was wandelt sich in den Beziehungen zwischen Stadt- und Berggebieten? Wie verändert der Wolf die Beziehungen zwischen Nutzergruppen des Alpenraumes wie Schafhalter, Freizeitsportler oder Naturschützer? Wer definiert, wie viel Wildnis sein soll? Wie weit ist die Frage um Nutztierrisse eine ökonomische Frage oder eine Frage kultureller Identität?

Der Wolf wird dämonisiert und idealisiert, je nach Perspektive. Er ist Symbol für eine offene Schweiz und Dämon einer zu offenen Schweiz.

Perspektivenvielfalt aushalten

Diese Fragen haben uns auf das vom Schweizer Nationalfonds geförderte Forschungsprojekt «Wölfe: Wissen und Praxis» der Universität Zürich aufmerksam gemacht. Die Ausstellungskonzeption und die Publikation zur Ausstellung wurden gemeinsam mit dem Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft (ISEK, Prof. Bernhard Tschofen) erarbeitet. Die Inhalte schöpfen aus dem Zwischenstand der Forschungsarbeit der Doktoranden Elisa Frank und Nikolaus Heinzer. In ihrem Projekt liegt der Fokus auf der Perspektivenvielfalt unterschiedlicher Berufsakteure, die im echten Leben mit dem Wolf zu tun haben. Das sind Wildhüter, Schafhalter, Hirtinnen, Tierpräparatorinnen und Genetiker, aber eben auch National- und Ständerätinnen, Wolfskonzeptautorinnen und viele mehr. Letztlich geht es im Forschungsprojekt und in der Ausstellung

Die Diskussionen um die Präsenz des Wolfs erinnern an Gespräche über aktuelle politische Themen wie Migration⁵.



Die Themenvielfalt rund um die Präsenz des Wolfs ist immens und begründet die emotionale Betroffenheit⁶.



um die Menschen und damit um eine Perspektivenvielfalt, die sich in unterschiedlichen Stimmen und Handlungsweisen gegenüber dem Wolf äussert; nicht eine wiederholte Pro-Kontra-Diskussion wird angestossen. Dass dies nicht ein harmonisches, einstimmiges Wolfsbild ergibt, liegt auf der Hand und macht die Untersuchung relevant. Man könnte auch sagen: Am Wolf verhandelt die Schweiz ihre aktuelle Befindlichkeit und neue Regeln des Zusammenlebens von Mensch und Tier.

Einen Diskurs anstossen

Das Muster der Menschen, den Wolf zu vermenschlichen, ob in idealisierter oder dämonisierter Form, ist ein Instrument, konträre Meinungen zum Wolf zu deuten und auch Verbindendes im scheinbaren Pro und Kontra zu sehen. Die Themenvielfalt in der Auseinandersetzung mit dem Zusammenleben mit diesem räuberischen Säugetier ist immens und begründet die emotionale Betroffenheit: Identität, Tourismus, Raumentwicklung, Naturschutz, Landwirtschaft, Tra-

dition, Freiheit, Angst, Sagen und Märchen, Heimat und viele, viele Facetten mehr. Mit der Ausstellung des Alpen Museums wird ein Verhandlungsort geschaffen, wo Bedeutung, Gewichtung, Vielfalt und Sichtweisen in den Raum gestellt werden. Themen werden sichtbar gemacht. Die eigene Sicht der Dinge kann in der Auseinandersetzung erweitert werden, was dazu führen kann, sie nachhaltig zu verändern. Zur Methode des Sichtbarmachens von Vielfalt gehört aber auch die Analyse, die Struktur, die bereitgestellt wird, um die Themenvielfalt zu lesen und zu empfinden.

Am Wolf verhandelt die Schweiz ihre aktuelle Befindlichkeit und neue Regeln des Zusammenlebens von Mensch und Tier.

Die Diskussionen finden in Internetforen, am Stammtisch, in politischen Gremien, in Stuben statt. Um eine breite Bevölkerung zu erreichen, geht die Ausstellung «Der Wolf ist da» als Wanderausstellung zu den Menschen. Gestartet in Bern, zeigten wir die Schau in Brig und aktuell in Luzern bereits über 120'000 Menschen. Darauf lässt sich bauen im Diskurs um den Wolf und wie viel Natur wir letztlich zulassen wollen.

- 1 <https://www.1815.ch/news/wallis/aktuell/unterbaech-1/> (abgerufen 02.10.2018)
- 2 <https://www.1815.ch/news/wallis/aktuell/wolf-reisst-bei-unterbaech-acht-ziegen/> (abgerufen 02.10.2018)
- 3 Zwischen Januar 2016 und Juli 2018 wurden in der Schweiz 43 Wölfe genetisch identifiziert (www.kora.ch).
- 4 <https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/amtliches-bulletin/amtliches-bulletin-die-verhandlungen?SubjectId=43400> (abgerufen 24.09.2018)
- 5 Cartoon Gabriel Giger, www.gigergraphics.ch
- 6 Peter Schrank, www.schrankcartoons.com



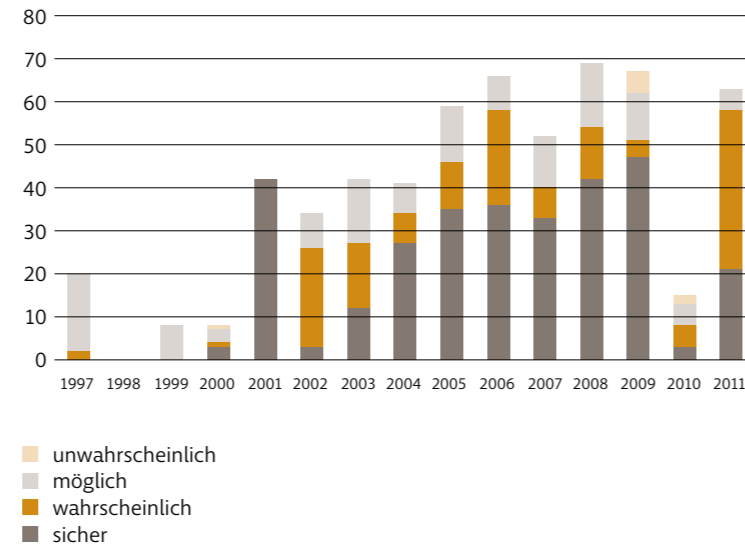
Das Calandarudel

Einblicke in den wenig spektakulären Wolfsalltag

Georg Jürg Brosi und Adrian Arquint

Seit dem Auftauchen von zwei Wölfen im Herbst 2011 und der Bildung des ersten Rudels in der Schweiz stehen die Wölfe am Calanda im Schaufenster der Öffentlichkeit. Sieben Reproduktionen in Folge und das damit verbundene Anwachsen des Wolfsbestandes im ganzen Kanton sorgten für zuweilen heftige Diskussionen zwischen Befürwortern und Gegnern. Trotz der Präsenz der Wölfe bleibt der Calanda ein beliebtes Naherholungsgebiet für die Bevölkerung, werden Rinder und Schafe gesömmert, und es wird gejagt.

Vom Amt für Jagd und Fischerei Graubünden erfassten Wolfsbeobachtungen von 1997-2011¹.



Die Einwanderung von Wölfen: ein mehrjähriger Prozess

Mitte des 19. Jahrhunderts war der Wolf in Graubünden, wie überall in der Schweiz, ausgerottet. Die letzten Beobachtungen, beziehungsweise Schäden, gehen in die Jahre 1855 bis 1857 zurück und stammen aus dem Misox. Die Ausrottung erfolgt damals mit viel Aufwand und grosser behördlicher Unterstützung. Bei den ab 1997 in Graubünden erfolgten Wolfsbeobachtungen handelt es sich, Generationen nach der «erfolgreichen» Ausrottung dieser Spezies, um ein-, beziehungsweise durchgewanderte Tiere.

Die zwischen 2000 und 2010 in Graubünden ein- beziehungsweise durchgewanderten Wölfe konnten nur teilweise genetisch identifiziert werden. Soweit belegt, handelte es sich fast ausnahmslos um junge männliche Tiere italienischer Abstammung. Die Anzahl der vom Amt für Jagd und Fischerei Graubünden (AJF) erfassten Nachweise zeigt in dieser Dekade eine lineare Zunahme der Wolfspräsenz.

Das grosse Engagement der Wildhut trug wesentlich bei zum guten Überblick über die Populationsentwicklung und die damit verbundenen Probleme.

Der markante Zusammenbruch der Nachweise im Jahre 2010 geht einerseits auf das Verschwinden des «Surselva Wolfes» zurück. Andererseits muss man davon ausgehen, dass an der Staupe-Epidemie in dieser Zeit im ganzen Kanton neben der grossen Zahl an Füchsen, Dachsen und Mardern auch Wölfe erkrankten und starben.

Das Management der Grossraubtiere liegt im Kanton Graubünden im Zuständigkeitsbereich des Amtes für Jagd und Fischerei (AJF). Mit dem Auftreten der ersten Wölfe im Kanton erfolgte eine intensive Schulung der Bündner Wildhut. Ihr grosses Engagement trug wesentlich bei zu einem guten Überblick über die Populationsentwicklung und die damit verbundenen Probleme. Bald wurde sichtbar, dass Wölfe im Jahresablauf unterschiedliches Verhalten und je nach Jahreszeit eine sich verändernde Präsenz zeigten. Während in den warmen Sommermonaten wenig Aktivität beobachtet werden konnte, wurden die Tiere ab August deutlich aktiver. In der kälteren Jahreszeit, während der Wintermonate November bis Mai, wurden Wolfsbeobachtungen einfacher und wesentlich häufiger.

Das Calandarudel zählt seit 2012 immer zwischen acht und elf Wölfe¹.



Die erste Rudelbildung in der Schweiz: das Calandarudel

Am 2. August 2011 wurde ein adulter Wolf am Calanda beobachtet. Am 20. Oktober 2011 erfolgte zum ersten Mal eine Beobachtung von zwei Wölfen. Im darauf folgenden Winter wurden wiederholt zwei Wölfe bestätigt. Eine genetische Identifikation der beiden Wölfe gelang jedoch erst im Juli bzw. August 2012. Damit war klar, am Calanda lebten ein erwachsener männlicher (M30) und ein weiblicher Wolf (F07). Beide Wölfe waren bereits im Jahre 2011 im Wallis registriert worden.

Zwei Beobachtungen im Mai 2012 weckten den Verdacht, dass die Wölfin trächtig sein könnte. Der grosse Bauchumfang wurde als Hinweis darauf interpretiert. Es dauerte bis Ende August 2012, bis der Wolfsnachwuchs am Calanda bestätigt werden konnte. Neben den beiden Altwölfen wurden vorerst drei Welpen beobachtet. Im Laufe

Das Calandarudel lebt in einem rund 250 km² grossen Gebiet rund um das Calandamassiv¹.



des Herbstes wiesen Spurenbilder im Schnee auf einen sechsten Wolf hin. Am 20. Dezember konnte die Wildhut gleichzeitig acht Wölfe beobachten. Fünf der sechs Welpen konnten im Laufe des Winters genetisch identifiziert werden. In den folgenden Jahren zogen die Elterntiere M30 und F07 jedes Jahr einen Wurf Welpen auf. Auch 2018 bleibt das Zentrum des Wolfsgeschehens in Graubünden der Calanda: Bis Ende August 2018 konnten fünf Welpen bestätigt werden. Vermutlich stammen auch diese von den Elterntieren M30 und F07 ab.

Seit dem Jahre 2012 wurden am Calanda jedes Jahr Welpen aufgezogen. In den vergangenen sieben Jahren kamen über vierzig Jungtiere zur Welt. Trotzdem hat sich die Grösse des Calandarudels bei acht bis elf Wölfen eingependelt. Daraus kann geschlossen werden, dass die Jungtiere das Einstandsgebiet des Rudels immer wieder verlassen. Die

Einzelne Jungtiere aus dem Calandarudel entfernen sich weit von ihrem Geburtsort¹.



stärksten Welpen gehen bereits bevor sie einjährig sind eigene Wege. Einzelne Jungwölfe bleiben länger im Rudelverband und helfen bei der Aufzucht des nächsten Wurfes. Im Herbst bzw. Frühwinter jagt das Rudel meist als kompakter Verband. Bereits im Laufe des Winters bilden sich kleinere Jagdgruppen, die innerhalb des Aktionsraums des Calandarudels ihre eigenen Spuren ziehen.

Das Calandarudel beansprucht heute ein Gebiet von rund 250 km² rund um das Calandamassiv. Der Aktionsraum erstreckt sich über die Kantone Graubünden und St. Gallen. 2012 war das vom Calandarudel beanspruchte Territorium noch deutlich kleiner (circa 180 km²). Dass die Wölfe Lebensraum über Kantonsgrenzen hinweg nutzen, erforderte eine enge Zusammenarbeit und einen regelmässigen Informationsaustausch zwischen den Fachleuten beider Kantone.

Seit 2011 bemühen sich die zuständigen Jagdbehörden in den Kantonen Graubünden und St. Gallen, möglichst alle Calandawölfe genetisch zu erfassen. Dazu wurden hunderte von Kot-, Urin- und Gewebeprouben genetisch untersucht. Aus den sechs Würfen 2012 bis 2017 konnten von den 38 beobachteten Welpen 35 genetisch identifiziert und individualisiert werden. 21 Jungtiere waren männlich und 14 weiblich. Die genetische Identifikation der einzelnen Individuen ist nach wie vor die brauchbarste Methode, um über die Anzahl und das Bewegungsmuster der Wölfe mit vertretbarem Aufwand einen Überblick zu gewinnen.

Bemerkenswert ist die weiträumige Abwanderung einzelner Jungtiere. Diese fordert auch Opfer: Acht Calandawölfe leben nachweislich nicht mehr. Vier (M36, M43, M48, M53) verunfallten auf der Strasse beziehungsweise dem Zugtrasse. Eine junge Calandawölfin (F15) wurde im Territorium des Morobbiarudels (TI) tot aufgefunden. 2014 (M42) und 2015 (M67) wurde je ein männlicher Jungwolf illegal erlegt. Im Frühling 2018 musste im Kanton St. Gallen ein verletzter Wolf (M71) und im Juli 2018 in Fläsch (GR) ein schwer kranker Jungwolf (M86) von der Wildhut erlegt werden. M86 war bis dahin unbekannt. Nach wie vor bleibt der Verbleib vieler abwandernder Jungwölfe die grosse Unbekannte. Von der Mehrheit der 35 am Calanda genetisch erfassten Jungwölfe liegen keine Nachweis vor.

Herausforderung Wolfspräsenz

Die Herausforderungen, die sich durch die Anwesenheit eines Wolfsrudels ergeben, lassen sich in drei Problemfelder zusammenfassen: Bevölkerung, Landwirtschaft und Auswirkungen auf die Wildtierbestände.

Bevölkerung

Nachdem sich mehrere Generationen an eine Natur ohne Grossraubtiere gewöhnt haben, erstaunt es nicht, dass die Bevölkerung Bedenken äussert und sich besorgt zeigt, wenn Wölfe im Winter in Tieflagen, in der Nähe von Siedlungen

Die Rückkehr der Wölfe ist eine der spektakulärsten Entwicklungen der letzten Jahre im Naturschutz in Europa.

auftauchen. Neben einer breiten Information durch die Fachleute tragen die alltäglichen Erfahrungen der Menschen mit Wölfen zu einem vertrauten Umgang bei. Dies braucht allerdings eine längere Anwesenheit der Rückkehrer.

Das AJF informierte die Bevölkerung an zahlreichen Veranstaltungen in den Gemeinden, bei Fachverbänden, an Messen und via Medienmitteilungen über die für alle neue Situation eines Wolfsrudels am Calanda und damit auch in Siedlungsnähe. Das Interesse an diesen Veranstaltungen war gross. Allerdings brodelte es in den ersten Jahren auch in der Gerüchteküche. Zuweilen kam es zu heftigen Diskussionen zwischen Befürwortern und Gegnern. Immer wieder mussten Falschmeldungen korrigiert werden. Das erste Wolfsrudel in der Schweiz fand breites Echo in den Medien. Allerdings verlief der Wolfsalltag weit weniger spektakulär, als dies in vielen Medienberichten dargestellt wurde.

Ein grosser Teil der Bevölkerung im Wolfsgebiet tut sich immer noch schwer mit der Anwesenheit der Wölfe. Besonders gross ist die Skepsis, wenn die Wölfe im Winter ihren Hauptbeutetieren, Hirsche, Rehe und Gämsen, folgen, dadurch in Siedlungsnähe jagen und in Einzelfällen wenig Respekt vor Menschen zeigen. Einige Wölfe konnten gar in Dörfern beobachtet werden. Aufgrund der im Winter 2015 deutlichen Zunahme von Begegnungen zwischen Menschen und Wölfen in Siedlungen sowie der nachweislich abnehmenden Scheu der Wölfe wurden die bis dato geltenden Eingriffsmöglichkeiten erweitert.

Landwirtschaft

Mit der Präsenz des Wolfsrudels sind die Nutzung der Alpweiden und die Weidehaltung von Vieh auf Talbetrieben viel schwieriger und aufwändiger geworden. Insgesamt stieg der Aufwand für die Betreuung der landwirtschaftlichen Nutztiere auf Heim- und Alpweiden markant. Nach wie vor werden die zahlreichen Alpen am Calanda bestossen. Ob Jungviehalpen, Kuhalpen oder Mutterkuhherden, bis heute sind Angriffe auf Rindvieh beinahe ausgeblieben. Es wird davon ausgegangen, dass dies in erster Linie auf das individuelle Verhalten der Elterntieren M30 und F07 zurückzuführen ist und nicht auf die Weidesituation.

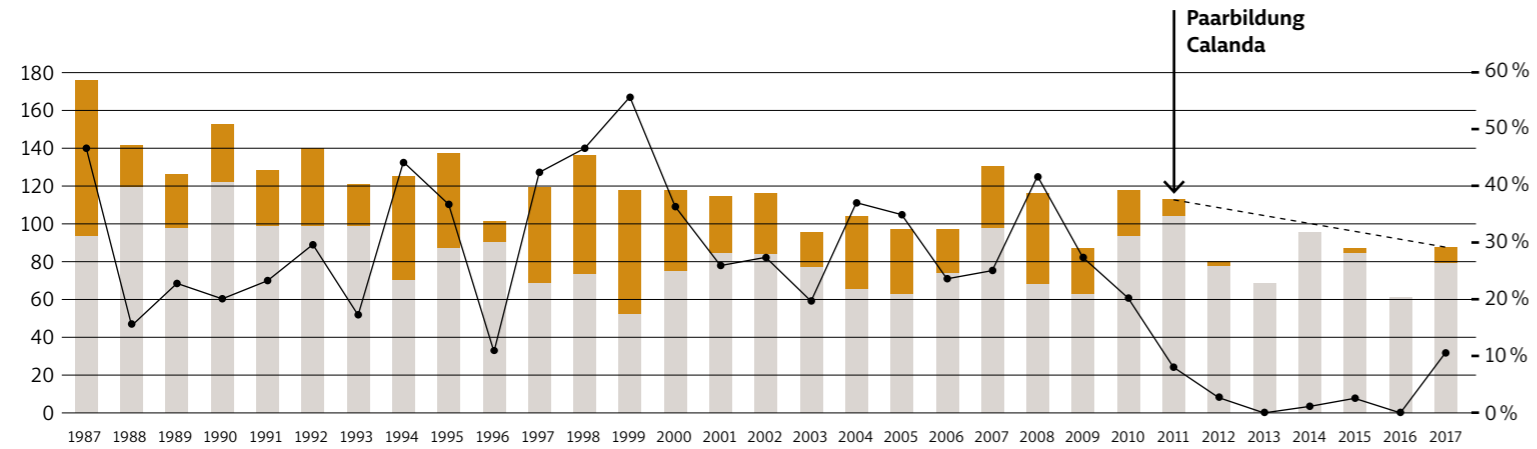
Deutlich schwieriger ist die Situation der Schafsömerung. Ohne Herdenschutz Hunde wäre die Alpwang von Schafen im Homerange des Calandarudels nicht mehr durchführbar. Alle Schafherden werden von mehreren Herdenschutz Hunden begleitet. Dadurch werden die Schafe von den Wölfen als weniger attraktive Beute betrachtet, und die Verluste durch Wolfsrisse sind gering.

Auswirkungen auf die Wildtierbestände

Das inzwischen seit sieben Jahren am Calanda lebende Wolfsrudel hat das Schalenwild (Hirsch, Reh, Gämse, Steinbock) in diesem Gebiet bezüglich Bestandsentwicklung, Verteilung und Verhalten erheblich beeinflusst. Die Wildhut stellt einen Rückgang der Bestände von Hirsch und Reh fest. Dieser steht im Gegensatz zur Bestandszunahme dieser Arten im gleichen Zeitraum im übrigen Kantonsgebiet. Die Jagdstrecken im Streifgebiet des Calandarudels liegen seit der Rudelbildung auf einem deutlich tieferen Niveau. Besonders deutlich illustrieren die Zahlen der erlegten Hirsche diese Entwicklung: Während im ganzen Kantonsgebiet eine starke Zunahme der Rothirschabschüsse erkennbar ist, sinken diese in den Hirschregionen am Calanda.

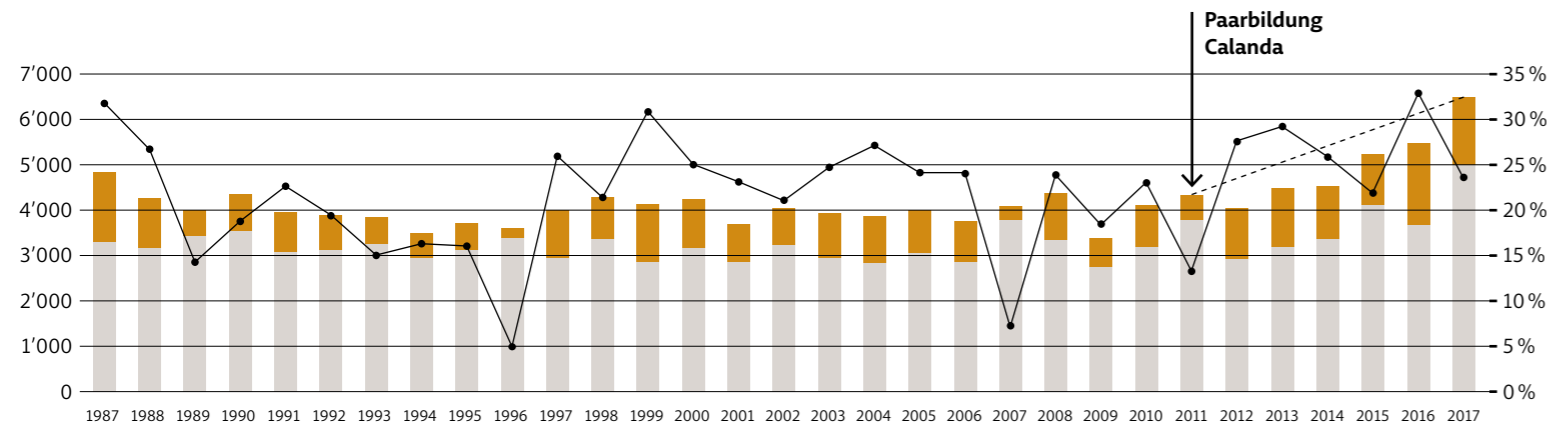
In Bezug auf die Konstitution und die Kondition des Schalenwilds konnten bisher keine Veränderungen festgestellt werden. Die Wildtiere sind erkennbar scheuer geworden

Die Jagdstrecken von Hirsch und Reh nahmen im Gebiet des Calandarudels ab, wohingegen die Jagdstrecken im übrigen Kantonsgebiet zunahmen¹.



Hirschregionen am Calanda (12.2/12.3)
Vergleich der Hochjagd- und Sonderjagdstrecken

■ ab 20. Oktober
■ bis 20. Oktober
● Sonderjagd-Anteil in %
---- Abnahme der Jagdstrecken 2011–2017



Kanton Graubünden
Vergleich der Hochjagd- und Sonderjagdstrecken

■ ab 20. Oktober
■ bis 20. Oktober
● Sonderjagd-Anteil in %
---- Zunahme der Jagdstrecken 2011–2017

Im Unterschied zu Einzelwölfen nutzt ein Rudel einen Riss fast vollständig¹.



und haben das Raumnutzungsverhalten geändert. Inwiefern sich das Jagdverhalten zwischen Einzelwölfen und dem Wolfsrudel am Calanda unterscheidet, ist kaum zu ermitteln. Ein erwachsener Wolf kann auch als Einzeltier einen Hirsch reissen. Der grosse Unterschied liegt in der Nutzung des Beutetieres: Am Calanda konnte mehrmals festgestellt werden, dass ein Beutetier innerhalb einer Nacht fast vollständig gefressen wurde.

Schlussgedanken

Die Rückkehr der Wölfe ist eine der spektakulärsten Entwicklungen der letzten Jahre im Naturschutz in Europa. Wölfe brauchen keine Wildnis. Sie finden auch in unserer Kulturlandschaft genügend Rückzugsmöglichkeiten. Die Rückkehrer nutzen Lebensräume, die unmittelbar an Siedlungen grenzen. Das bleibt nicht unbemerkt und führt vor

allem in den ersten Jahren nach einer Rudelbildung und der dauernden Präsenz von Wölfen zu heftigen Diskussionen in der Bevölkerung sowie bei den Landwirten und Jägern. Die Akzeptanz in diesen Kreisen ist für die Zukunft des Wolfes entscheidend. Die Akzeptanz oder Nichtakzeptanz darf allerdings nicht als Antwort auf die Grundsatzfrage zur Präsenz von Wölfen verstanden werden. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die Bevölkerung in Wolfsgebieten, die Landwirtschaft und die Jägerschaft die akzeptierte Grösse der Wolfspopulation in den Alpenkantonen massgeblich mitbestimmen.

¹ © Alle Daten, Abbildungen und Informationen in diesem Text stammen vom Amt für Jagd und Fischerei Graubünden, Chur



Jagen, Fressen und Ruhen Beute- und Komfortverhalten

Klaus Robin

Wölfe ernähren sich in erster Linie vom Fleisch erbeuteter Säugetiere. Sie nutzen jedoch auch Kadaver, auf die sie während ihrer Jagden stossen. Das Beutespektrum ist sehr breit. Die eigentliche Spezialität des Wolfs ist die Jagd auf mittelgrosse und grosse Paarhufer. Dazu zählen in Mitteleuropa vor allem Rothirsch, Reh, Gämse und Wildschwein. Bei Gelegenheit werden auch Nutztiere wie Schaf, Kuh, Pferd, Esel oder als Haustier auch der Hund zur Beute. Wölfe können einzeln jagen, betreiben aber bevorzugt zusammen mit weiteren Mitgliedern des Familienverbands die koordinierte Jagd. Gemeinsam können sie grössere Beutetiere überwältigen und

sind effizienter. Auf Skizzen werden Momente dargestellt, die fotografisch nicht erfasst wurden. Verwendet werden eine Skizze aus Zimen¹⁷ (siehe S. 81) und eine eigene, bisher unpublizierte von 1984. Die Fotografien dieses Beitrags stammen aus dem Juraparc Mont d'Orzeires Vallorbe, dem Natur- und Tierpark Goldau und dem Wildnispark Zürich Langenberg. Die abgebildete Beute, ein junger Rehbock, war Opfer des Strassenverkehrs geworden und wurde dem Juraparc überlassen, um damit die Wölfe zu füttern.

← Wölfe verfügen über eine enorme Beisskraft und eine sehr starke Hals- und Nackenmuskulatur. Damit trägt dieser Rüde einen Rehbock ohne erkennbare Anstrengung.



← Kaum hat der Wolf mit Fressen begonnen, erscheint bereits der erste Kolkrabe. Gemeinsam mit Artgenossen wird er sich auf die Beute stürzen, sobald sich eine Gelegenheit dazu ergibt.



↑ Fressen mehrere Wölfe gleichzeitig an einer Beute, entwickeln sich häufig Spannungen, was mit Nasenrumpfen und Knurren zum Ausdruck kommt.



Die Spannungen am Futter können eskalieren. Hier überrennt ein überlegener Rüde einen tiefer rangigen Wolf, der an der Beute gefressen hat.
 Skizze: Klaus Robin nach eigenem Foto 1984; unpubliziert



Der Wolf verfolgt einen Rehbock und setzt zum Tötungsbiss an.
 Skizze: Priscilla Barrett, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart (2003)



← Karnivoren fressen Fleisch, wie der Name ausdrückt. Wird frisches Fleisch verschlungen, geht es ohne Blut nicht ab.

→ Aus dem Maulwinkel ragt eine Rehrippe, die der Wolf mit einem leisen Knacken kappt.



↑ Bei Störung schleppen oder tragen Wölfe ihre Beute in Deckung. Dieser Wolf fasst das bereits teilweise genutzte Reh mit einem Biss in den Kopf und schleppt es weg.



↓ Die Innereien sind sehr beliebt. Damit werden auch pflanzliche Anteile gefressen. Der Panseninhalt aber bleibt zurück.





↑ Zwei Wölfe zanken sich um ein Stück Haut. Solche Streitigkeiten kommen oft vor. Wer von den beiden gewinnen wird, hängt vom Rang, vom Körpergewicht und von der Motivation ab.

→ Jungwölfe fressen Fleisch, das erwachsene Rudelmitglieder in ihrem Magen heranschaffen. Um ein erwachsenes Tier dazu zu veranlassen, seinen Mageninhalt hochzuwürgen, drangsalieren die Jungwölfe ihren Futterspender unentwegt.



→ Zum Auswürgen führt das erwachsene Tier die Jungwölfe an einen etwas geschützten Ort. Dort würgt es die Nahrung hoch und überlässt das meiste den Jungwölfen. Mit nach hinten geklappten Ohren zeigen diese Vorsicht an.





← Erbeuten Wölfe grössere Huftiere und fressen sie nicht die ganze Beute, profitieren verschiedene andere Arten davon. Unter ihnen sind Kolkkraben besonders effizient.



↓ Bei der Nutzung einer Beute setzt der Wolf seine enorme Beisskraft ein und knackt selbst mittelgrosse Röhrenknochen. Hier versucht er, mit der Zunge ans Mark zu gelangen. Knochensubstanz und das Mark sind sehr energiereich.



← Wo sich Wölfe und Bären den gleichen Lebensraum teilen, übernehmen Bären bei Gelegenheit die von den Wölfen noch nicht vollständig genutzte Beute. Durch diesen «Mundraub» – Kleptoparasitismus genannt – sind Wölfe gezwungen, früher wieder auf die Jagd zu gehen.

↑ Wölfe müssen regelmässig trinken. Dabei schleudern sie sich Wasser mit lappender Zunge ins Maul.



↑ Neben Fleisch, Gehirn, Innereien, Haut und Knochen fressen Wölfe in geringen Mengen auch Früchte, Beeren und Gräser. Dieser Wolf kaut gerade auf einer Waldsimse.



→ Im Umgang mit dem Wolf helfen Herdenschutzhunde dabei, Übergriffe auf Schafherden zu verhindern. Diese auf Schafe sozialisierten Hunde wagen es, sich einem Wolf entgegen zu stellen.



→ Die Jagd erfordert viel Energie. Wölfe müssen sich von dieser Anstrengung erholen. Selbst beim Ausruhen beobachten sie ihre Umgebung. Damit halten sie das Risiko, überrascht zu werden, möglichst gering. Um in den Tiefschlaf zu fallen wie im Bild, muss ein Wolf sich sicher fühlen. Gute Ortskenntnisse und das Leben im Familienverband erhöhen diese Sicherheit.

← Dieser Wolf gähnt. Die Lippen sind maximal nach hinten gezogen, die Oberlippe schiebt den Nasenspiegel nach oben und gibt Schneide- und Eckzähne frei. Der Nasenrücken bleibt glatt. Wölfe gähnen, wenn sie müde sind, aber auch im Übersprung, eine Ersatzhandlung in Konfliktsituationen.





← Wölfe betreiben eine intensive Körperpflege, kratzen sich und knabbern Fremdkörper aus dem Fell.



← Auch Wölfe «parfümieren» sich. Dieser Wolf wälzt sich auf verwesenden Knochen. Die Gründe für eine solche Imprägnierung sind bis heute nicht geklärt.



↑ Aus dem «sich Wälzen» heraus ist dieser junge Wolfsrüde gerade dabei, sich in einer fließenden Bewegung zu erheben.



Herausforderungen im Tourismus

Die Präsenz von Grossraubtieren fordert Verhaltensänderungen

Carolina Rüegg

Kaum ein Thema polarisiert mehr als die Rückkehr der Grossraubtiere! Im Themenfeld Tourismus ist die Präsenz des Wolfs omnipräsent. Auf verschiedenen Ebenen müssen wir unser Verhalten überdenken und anpassen.

Herdenschutzhunde begleiten eine Schafherde in der Gemeinde Sörenberg¹.



damit wunderbaren Wandergebieten in Schafherden leben. Unsere Gäste werden mit Hinweisschildern, Flyern sowie übers Internet und weitere Kanäle aktiv aufgeklärt und mit den Verhaltensregeln bekannt gemacht. An manchen Stellen wurden zur Entflechtung Wanderwege umgelegt. Dennoch sind erste wahre Begegnungen dann eben echt und lösen unterschiedliche Emotionen aus.

Wie reagieren Wanderer und Biker, wenn sie auf einen bellenden Herdenschutzhund treffen? Dieser Frage gingen Wissenschaftler der Züricher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW²) zusammen mit der Fachstelle Herdenschutzhunde des Bundes (AGRIDA), dem Verband Schweizer Wanderwege, der Fachstelle Langsamverkehr Graubünden, Landwirtschaftsvertretern und uns, Sörenberg Flühli Tourismus, nach. Eine breit gestreute Onlineumfrage mit 1335 Teilnehmern ergab, dass 97% der Personen wissen,

Die Rückkehr der Grossraubtiere in die Schweiz ist Tatsache und erfordert von allen Seiten Verhaltensanpassungen. Oft wird in solchen Situationen auch von Change Management gesprochen. Dies ist wohl ein Schlagwort, bringt es aber auf den Punkt: Es gibt in vielen Fragen rund um die Präsenz von Grossraubtieren kein Richtig oder Falsch. Es gibt als Antwort nur ein Miteinander. Interessant wird die Auseinandersetzung dann, wenn sachlich argumentiert und die Sensationsschiene verlassen wird.

Es gibt in vielen Fragen rund um die Präsenz von Grossraubtieren kein Richtig oder Falsch.

Herdenschutz und Tourismus

In unserer schönen Region Entlebuch gibt es seit Jahren einen «funktionierenden» Herdenschutz. Wenn ich schreibe funktionierend, dann meine ich, dass diese Hunde genau den Job machen, für den sie ausgebildet werden: ihre Schafherde schützen. Nun ist es aber so, dass diese Hunde schon alleine durch ihre Erscheinung in keiner Weise als Schosshunde wahrgenommen werden. Ein ausgeprägtes Schutz- und Territorialverhalten gehört zu den herausragenden Eigenschaften der Herdenschutzhunde. Grundsätzlich wird alles Fremde innerhalb ihres Territoriums zurückhaltend und misstrauisch betrachtet und bei der geringsten Gefahr für die Herde verjagt. Die Strategie dieser Hunde ist eine defensive Abwehr. Trotzdem kann genau diese Abwehr gehörig Respekt einflössen und sicher auch Angst auslösen. So haben die Meldungen von verängstigten Wanderern deutlich zugenommen, seit Herdenschutzhunde in Sömmerungs- und

weshalb Herdenschutzhunde zum Einsatz kommen. 89% respektieren, dass die Hunde die Herden schützen. Ein Viertel der Befragten fühlt sich sicher aber gestört, wenn Herdenschutzhunde in der Nähe von Wander- und Bikewegen auftauchen. Die Onlineumfrage ergab weiter, dass 41% den Herdenschutzhunden wie auch den Grossraubtieren gegenüber wohlgesinnt sind. 17% sind kritisch eingestellt und haben Angst vor Hunden. Der Rest der Befragten (42%) ist ambivalent. Ein Viertel der kritisch eingestellten Menschen würde die Tour nach einer unguten Begegnung mit Herdenschutzhunden abbrechen. Die Hälfte dieser Gruppe würde die Tour nicht mehr machen und etwas mehr als 40% würden künftig gar die Destination meiden.

Aus dem Geschäftsbericht 2017 der AGRIDA³ lässt sich Folgendes entnehmen: 2017 wurden 23 Vorfälle mit Herdenschutzhunden protokolliert. 19 betrafen Menschen und vier Begleithunde. Diese im Vergleich zu den Vorjahren deutlich höhere Anzahl an Vorfällen, lässt sich vermutlich in erster Linie mit dem insgesamt sehr schönen Sommer erklären. Während einem Grossteil der Sommermonate herrschte prächtiges Wetter. In den Vorfallprotokollen versucht die Fachstelle Herdenschutzhunde unter anderem auch die Art der durch Herdenschutzhunde verursachten Verletzungen festzuhalten. Alle bisher dokumentierten Verletzungen durch Herdenschutzhunde bei Menschen erforderten entweder keine Behandlung durch einen Arzt oder konnten ambulant behandelt werden. Die Verletzungen bei Begleithunden fielen hingegen im Mittel schwerer aus als beim Menschen. Darum wird dringend abgeraten, einen Hund auf Wanderungen in Herdenschutzgebiete mitzunehmen.

Als Tourismusdirektorin bin ich froh um diese Studie, denn Zahlen helfen uns zu argumentieren. Sie sind wirkungsvoller als Vermutungen. Eine besondere Unbekannte waren in der Vergangenheit stets mögliche Vorkommnisse zwischen Herdenschutzhunden und Menschen, von denen wir nie in Kenntnis gesetzt wurden. Eine so breit angelegte Umfrage, wie oben beschrieben, bringt Licht ins Dunkle.

Tourismus – Landschaft – Landwirtschaft

Die Landschaft ist unser touristisches Kapital. Die alp- und landwirtschaftliche Nutzung ist ein zentraler Teil unserer Kulturlandschaft. Hier öffnet sich ein weiteres Feld, in dem Change Management im Kontext Grossraubtiere und Herdenschutz nötig wird. Die Landwirtinnen und Landwirte halten ihre Tiere mit grösster Sorge und bewirtschaften auch abgelegene Alpen. In solchen Gebieten aktiven Herdenschutz zu betreiben, ist nicht einfach. Auf rund 200 Alpen der Schweiz ist das Zäunen deutlich aufwändiger als im Tal. Es sind in einer anspruchsvollen Topographie weitere Strecken zurückzulegen. Zäune haben überdies immer auch einen Einfluss auf andere Wildtiere. Es gibt ferner Gebiete, in denen das Zäunen ein Ding der Unmöglichkeit ist.

Den perfekten Herdenschutz gibt es indes nicht, er muss von Alp zu Alp, von Betrieb zu Betrieb entwickelt und umgesetzt werden.

Wölfe rissen 2017 in der Schweiz 235 Tiere, und die Anzahl entschädigter Nutztiere, die von Luchsen gerissen wurden, betrug 60 Tiere³. Dass hinter diesen nackten Zahlen immer Geschichten und Gefühle stehen, versteht sich von selbst und darf nicht negiert werden. Herdenschutz ist unabdingbar und wird sich mit zunehmender Verbreitung der Grossraubtiere in der ganzen Schweiz durchsetzen. Den perfekten Herdenschutz gibt es indes nicht, er muss von Alp zu Alp, von Betrieb zu Betrieb entwickelt und umgesetzt werden.

Das Ziel ist, die Alpgebiete mit einem gut organisierten Herdenschutz auch weiterhin zu nutzen⁴.

Bei den vielen Diskussionen, die ich in der Vergangenheit zu diesem Thema geführt habe, gab es jeweils entweder schwarz oder weiss, grau existiert nicht!



Eine Auswirkung der Präsenz von Grossraubtieren, die wir beobachten können, sind Verhaltensänderungen bei Mutterkuhherden. Die Kühe sind aufmerksamer, vorsichtiger und tolerieren sich nähernde Menschen und Tiere weniger. Dies wiederum beeinflusst die Erholungsnutzung: Spaziergänge mit dem Hund verlangen Verhaltensanpassungen – den Hund an die Leine nehmen oder besser noch Zuhause lassen, die Herde grossräumig umgehen oder eine andere Route wählen.

Gesellschaftliches Change Management

Eingangs habe ich es schon erwähnt, kaum ein anderes Thema wird emotional derart heftig debattiert, wie die Präsenz der Grossraubtiere. Bei den vielen Diskussionen, die ich in der Vergangenheit zu diesem Thema geführt habe, gab es jeweils entweder schwarz oder weiss, grau existierte nicht! Die sachlichen Argumente beider Seiten kann ich meist nachvollziehen. Leider entwickeln diese Argumentationen immer wieder eine emotionale Eigendynamik, was die sachlichen Pros und Kontras entkräftet. Warum ist das so? Sind wir Schweizer ein Volk des Tierschutzes und wenn ja, welche Tiere werden wann und warum geschützt? Die Grossraubtiere? Die Nutztiere? Die Wildtiere? Auf der einen Seite gibt es das stark vereinfachte Argument, dass fressen und gefressen werden ein Naturgesetz sei. Auf der anderen Seite steht die Betroffenheit der Nutztierhalter, die eigene Tiere

verlieren oder der Wunsch von Jägerinnen und Jäger nach Jagderfolg. Interessant ist, dass die in der Stadt lebenden Menschen grundsätzlich eine andere Meinung haben, als die direkt Betroffenen im ländlichen Raum. Wer mit den Auswirkungen der Wolfspräsenz lebt, hat offenbar meist eine andere Sichtweise.

Der Wolf verliert zunehmend die Scheu vor den Menschen. So wurde vor einigen Monaten in Haldenstein GR sogar tagsüber im Dorf ein Wolf gesehen. Als Jägerin vermute ich den Grund darin, dass die Wölfe seit mehreren Generationen nie vertrieben und auch nicht gejagt wurden. Da ist ebenfalls ein Change Management gefragt: Alle müssen sich richtig verhalten; der Bauer, der Hirte und die Menschen, die in der Natur Erholung suchen. Das sind nachvollziehbare Fakten, in der Praxis ist dies dann wie so oft eine Herausforderung. So bleibt uns Touristikern oftmals nur das

verständnisvolle Zuhören, wenn sehr verängstigte Gäste sich melden oder Nutztierhalter ihre Verzweiflung und Wut äussern. Trotz allen diesen Schwierigkeiten bin ich der Überzeugung, dass es langfristig ein Miteinander geben soll und muss. Wir im Entlebuch sind in der glücklichen Lage, dass wir zwischen der Landwirtschaft und dem Tourismus einen hervorragenden Austausch pflegen. Wir stehen in einem ständigen Dialog, und für beide Seiten ist klar, dass es ohne Tourismus keine Landwirtschaft gibt und ohne Landwirtschaft keinen Tourismus. Wir sind eine lernende Region und suchen Lösungen in der Praxis. Die gegenseitige Unterstützung trägt dazu bei, die Probleme des anderen zu verstehen. Der Auseinandersetzung mit der Präsenz der Grossraubtiere kann in diesem Sinn durchaus auch etwas Positives abgewonnen werden: Vielleicht wäre unser gegenseitiger Austausch nicht so unterstützend, wären wir nicht alle direkt betroffen. Und das ist viel wert!

1 Gemeinde Flüfli Sörenberg.

2 Riesen M., Rupf R. 2017. Herdenschutz mit Hunden – Wahrnehmung und Verhalten von Outdoorsportlern (Wandern und Mountainbiking). Erarbeitung von Grundlagen zur Minimierung von Konflikten. Projektbericht für die Fachstelle Herdenschutz Hunde, AGRIDEA, Lausanne, und die Schweizer Wanderwege, Bern. © Forschungsgruppe Umweltplanung. Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW; pp. 38 mit 2 Anhängen.

3 Hahn, F., Hilfiker, D., Lüthi, R., Mettler, D., Meyer, F., Schiess, A., AGRIDEA (2018): Jahresbericht Herdenschutz Schweiz 2017. Lausanne.

4 Klaus Robin, www.robin-habitat.ch.

Der eine profitiert vom andern: An Beuteplätzen von Wölfen finden auch Kolkkraben Futter.



Gedanken zum Wolf im Kanton Luzern

Spannungsfelder zwischen Nutzer und Schützer

Peter Küenzi

Der Wolf ist da. Damit müssen wir leben lernen. Um einen für alle betroffenen Menschen zufriedenstellenden Weg einzuschlagen, ist ganzheitliches Grossraubtier- und Wildtiermanagement nötig, das keine Kantonsgrenzen kennt. Teil davon sollen auch Möglichkeiten zur Regulation sein.

Die Präsenz des Wolfs führt zu einem breiten Spannungsfeld zwischen Institutionen, die den Wolf begrüßen, der Landwirtschaft, den Schafhaltern, den Forstdiensten, dem Tourismus, der nichtjagenden Bevölkerung und auch innerhalb der Jägerschaft. Es tauchen immer wieder die gleichen Fragen auf: Ist der Wolf gefährlich? Ist der Lebensraum genügend gross für die Anwesenheit von Wölfen? Ist der Wolf überlebensfähig? Was sicher ist, nicht nur der Wolf, auch Luchs und Bär stellen spezifische Ansprüche an ihren Lebensraum, und in der Regel benötigen sie grosse Gebiete, um langfristig überlebensfähige Populationen zu entwickeln. Daraus ergibt sich die Frage, die wir uns alle stellen müssen: Werden wir den Anforderungen der Grossraubtiere gerecht? Es gilt zu bedenken, dass wir durch die dichte Nutzung unserer Landschaft mit Bauten und Infrastruktur, durch das vielfältige Angebot an Freizeitaktivitäten in der Natur, aber auch durch das allgemeine Verhalten von uns Menschen, den Lebensraum des Wolfs heute stark einschränken.

Ansprüche der Grossraubtiere, der Wildtiere generell und der Menschen müssen bei raumplanerisch relevanten Entscheiden, unter Einbezug der Anspruchsgruppen, zwingend berücksichtigt werden.

Ganzheitliches und vernetztes Denken ist nötig

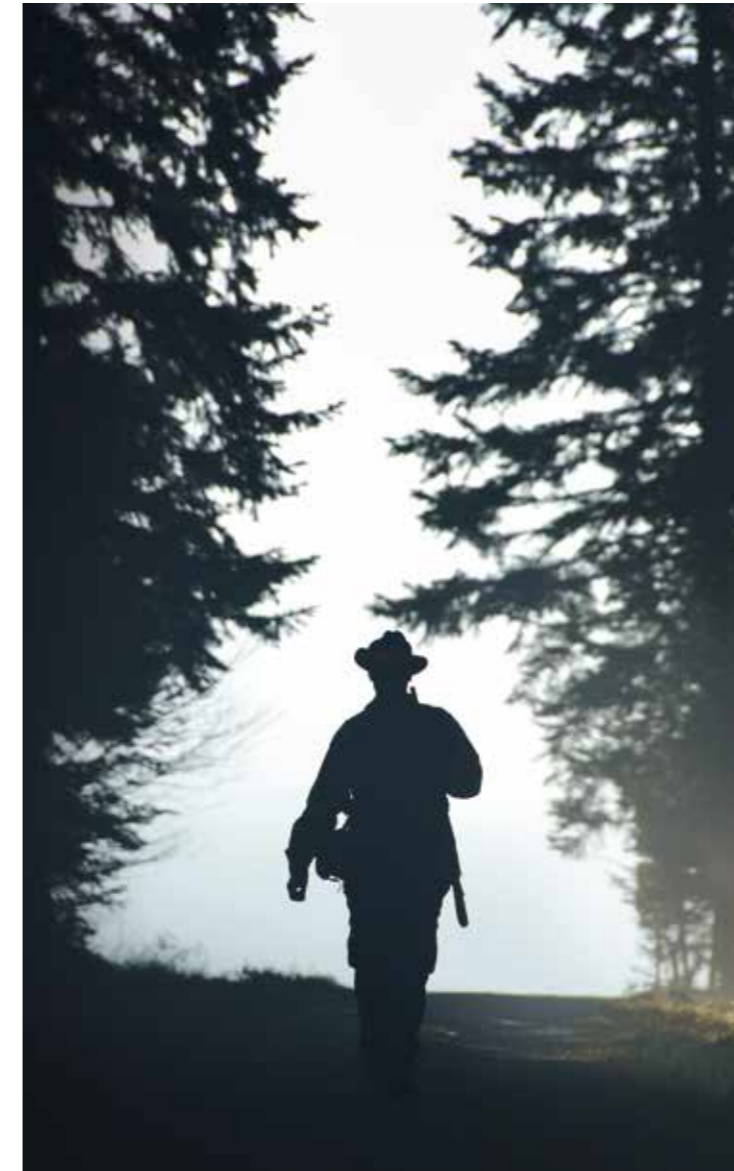
Wolf, Luchs und Bär durchstreifen verschiedene Regionen der Schweiz, so auch den Kanton Luzern. Die Grossraubtiere sind hier, wir werden diese Situation akzeptieren und

damit leben müssen. Es stellt sich nur die Frage: Wie gehen wir damit um? Um Antworten auf diese Frage zu finden, gibt es für mich nur einen Weg: Es braucht ganzheitliches und vernetztes Denken! Es muss zwingend ein Grossraubtier- und Wildtiermanagementkonzept für die Zentralschweiz erstellt werden, das über die bestehenden gesamtschweizerischen Konzepte zu Wolf oder Bär hinausgeht! Was heisst das? Unter einem umfassenden Grossraubtier- und Wildtiermanagement verstehe ich den konzeptionellen und operativen Umgang mit Grossraubtieren, mit Wildtieren allgemein und ihren Lebensräumen sowie allen betroffenen Kreisen. Dabei sind sowohl die Bedürfnisse der Grossraubtiere, der Wildtiere generell und auch die Ansprüche von uns Menschen zu berücksichtigen. Anders ausgedrückt umfasst das Grossraubtier- und Wildtiermanagement einen Steuerungsprozess zur Lösung von Aufgaben, Herausforderungen und Problemen in diesem komplexen und vielschichtigen Themenfeld.

In diesem Steuerungsprozess sind die Zusammenarbeit mit Vertretern von Behörden und Verbänden der Bereiche Wald- und Landwirtschaft, Jagd, Naturschutz, Tierhaltung sowie der Einbezug weiterer betroffener Kreise unabdingbar. Grossraubtier- und Wildtiermanagement sind in einen räumlichen Kontext zu denken und zu verstehen. Deshalb ist es sehr oft auch Landschaftsmanagement. Ansprüche der Grossraubtiere, der Wildtiere generell und der Menschen müssen bei raumplanerisch relevanten Entscheiden, unter breitem Einbezug oben genannter Anspruchsgruppen, zwingend berücksichtigt werden.

Im Grossraubtier- und Wildtiermanagement spielen nicht nur Fakten, Rezepte und Pläne eine zentrale Rolle. Ebenso wichtig ist der Faktor Mensch! Eine Sachlage kann noch so klar, offensichtlich und logisch sein. Wenn eine der beteiligten Gruppen eine Situation als nicht plausibel wahrnimmt oder sie gar ignoriert, entstehen Hindernisse, die nicht auf die Schnelle überwunden werden können. Unterschiedliche Sichtweisen zu einem Thema, zum Beispiel die

Regulation der Grossraubtiere soll ein Teil eines grenzübergreifenden Grossraubtiermanagements sein¹.



Präsenz des Wolfes, können, unabhängig von Rechtslage und Kenntnisstand, Lösungen blockieren oder, schlimmer noch, bereits die Suche nach Lösungen verhindern.

Teil dieses Umgangs muss auch eine schnelle und unkomplizierte Möglichkeit sein, die Vorkommen zu regulieren.

Regulation soll möglich werden

Betreffend der Präsenz von Wolf und Luchs habe ich eine klare persönliche Meinung: Wolf und Luchs leben in unserem Umfeld. Damit müssen wir einen Umgang finden. Teil dieses Umgangs muss auch eine schnelle und unkomplizierte Möglichkeit sein, die Vorkommen zu regulieren. Die Bestandsregulation ist bei Bedarf durch die örtliche Jägerschaft, in Absprache mit dem Kanton und den Verantwortlichen auszuüben. Daher ist es ebenfalls wichtig, dass wir ein umfassendes Grossraubtier- und Wildtiermanagement aufgleisen. Dieses muss zwingend kantonsübergreifend abgesprochen und angewendet werden. Nur so können wir eine ökologische und nachhaltige Regulation vornehmen. Mir ist es ein grosses Anliegen, dass alle Beteiligten immer wieder das Gespräch aufnehmen, sich an einem «Runden Tisch» treffen, um nach fairen, machbaren und unkomplizierten Lösungen zu suchen. Packen wir gemeinsam diese Herausforderung an!

¹ Revierjagd Luzern.



Der Wolf in der menschlichen Wahrnehmung

Vom Schreckgespenst zum Familienvorbild

Klaus Robin

Fantasien und nacherzählte Geschichten prägten bis Anfang des 20. Jahrhunderts das Bild des Wolfs. Der herrschende Zeitgeist beeinflusste die Wahrnehmungen und Interpretationen der Naturforscher. Dank systematischem Beobachten und der Entwicklung spezifischer Nachweismethoden wird der Wolf heute als das beschrieben, was er ist: ein anpassungsfähiges, sozial hochorganisiertes Säugetier mit breiter ökologischer Wirkung.

Auf dem Weg zum heutigen Kenntnisstand über den Wolf hat der Mensch im Lauf der Jahrhunderte auf ganz unterschiedliche Weise seine Ansichten offengelegt, Forschung betrieben, Methoden angewandt und Schlüsse gezogen. Oft ist er dabei von den jeweils aktuellen Medien beeinflusst worden und hat sich eigene Bilder dieses Tiers geschaffen, die von der Realität weit entfernt sein können. Dieser Vorgang, sich selbst ein Bild eines wenig bekannten Tiers zu machen oder gar Wesen zu erfinden, die es nie gegeben hat, ist in der Geschichte unseres Verständnisses von Natur nicht selten. Als Beispiele können wir die in Märchen und in mündlichen Überlieferungen tradierten Vorstellungen über Drachen, Einhörner oder Zyklopen nennen, die allesamt der Fantasie entsprungen sind oder fantasievolle Interpretationen tatsächlicher Funde darstellen, wie zum Beispiel der Zahn des Narwals als Horn eines Einhorns oder die Schädel versteinertes Elefanten als Köpfe zyklopischer Riesen. Solche fantastischen Bilder, die den Schrecken und die Faszination der jeweiligen Zeit aufnahmen und im (vermeintlichen) Wissensschatz verankerten, ranken sich auch um den Wolf. Ohne auf die tiefenpsychologischen Aspekte einzugehen, die sich hinter solchen Schauerbildern verbergen, werden im vorliegenden Text einzelne Abschnitte aus der Zeitskala ausgewählt und mit der Sicht des Menschen oder einzelner Personen auf den Wolf in Verbindung gebracht. Stets spielen neben verbalen Charakterisierungen bildliche Darstellungen des Wolfs eine zentrale Rolle. Wie wurde der Wolf zu welchen Zeiten dargestellt und beschrieben, und welches waren die Schlussfolgerungen aus der jeweiligen Zeit?

Conrad Gessner (1516–1565)

Den Anfang macht die Sicht des mitteleuropäischen Menschen auf den Wolf während der Renaissance. 1558 erschien das vierbändige Werk «Historia animalum» von Conrad Gessner. Er war Zürcher Arzt, Naturforscher, Altphilologe, Humanist, Polyhistor und Enzyklopädist¹. Sein ursprünglich in Latein geschriebenes Werk wurde 1669 in deutscher

Sprache herausgegeben. Aus der deutschsprachigen Fassung mit dem Titel «Allgemeines Thier-Buch» hat Tieger² unter der Bezeichnung «Von den Hunden und dem Wolf» einen Auszug publiziert. Darin schildert Conrad Gessner in einem der Kapitel, was interessierte Zeitgenossen über die Morphologie, das Verhalten, die geografische Verbreitung und vieles mehr wussten oder annahmen. Er schreibt (Anmerkung: Zur besseren Verständlichkeit wurde der Text frei ins zeitgenössische Deutsch übertragen):

«Ist er aber gesättigt, so ist er, wie die Schafe, sanftmütig und tut keinen Schaden².»

Zum Wesen des Wolfs

«Der Wolf ist ein räuberisches, schädliches und gefräßiges Tier. Fast alle Wesen hassen ihn und ergreifen vor ihm die Flucht. Jedermann kennt ihn. Im Winter wird er oft gefangen und beobachtet².»

«Ein tapferes, männliches, kühnes, aufsässiges, listiges und räuberisches Tier ist der Wolf, wenn ihn der Hunger treibt. So erwürgt er alles, was er bekommt. Ist er aber gesättigt, so ist er, wie die Schafe, sanftmütig und tut keinen Schaden².»

Verbreitung

«In der Eidgenossenschaft und in den Alpen werden Wölfe selten gesehen. Bisweilen kommen sie aus der Lombardei über das Gebirge².»

«Der Wolf hat sehr scharfe, gleissende und feurige Augen, sieht scheel über Eck und hat ein starkes Gebiss².»

Morphologie

«In den Alpen, etwa im Rheintal, im Tessin und in der Grafschaft Tirol, in der Umgebung von Chur und in den sieben Gebieten der Grauen Bünde werden grosse, schwärzliche Wölfe gefunden: Sie sind ganz stark und wertvoller als andere Wölfe, wiewohl auch Wölfe mittlerer Grösse oftmals gemeinsam mit ihnen gefangen werden. In flachen und tiefgelegenen Orten, etwa in Teilen Frankreichs, sind die Wölfe viel kleiner und mehr rot; im Schwarzwald aber sollen überaus grosse, scheussliche und schwarze Wölfe beobachtet und gefangen werden².»

Anatomisches

«Der Wolf hat sehr scharfe, gleissende und feurige Augen, sieht scheel über Eck und hat ein starkes Gebiss. Sein Hals ist dick und soll aus einem Knochen bestehen, weswegen er sich nicht umwenden und hinter sich sehen kann, es sei denn, er drehe den ganzen Körper herum².»

«Die Leber des Wolfs ist beschaffen wie ein Pferdehuf oder wie Klauen (Anmerkung Autor: Hornsubstanz). Seine vorderen Füsse oder Pfoten tragen fünf, die hinteren nur vier Klauen (Anmerkung Autor: Krallen)².»

Fortpflanzung und Jungenaufzucht

«Wölfe vermehren sich in der Art und Weise wie die Hunde nur einmal im Jahr. Die Fortpflanzungszeit dauert 12 Tage. Sie beginnt nach Weihnachten. Zu Beginn des Sommers

Gessner beschrieb den Wolf als Zerrbild³.



gebären sie viele Junge, die blind sind wie Hunde. Man sagt insgeheim, der Wolf gebäre gesamthaft neun Junge. Unter ihnen sei der letztgeborene Welpe ein Hund. Um ihn zu erkennen, führe die Wölfin die Jungen zu einem Gewässer. Wer von den Welpen trinke wie ein Hund, der werde ausgestossen².»

«Die Churer oder Rheintaler sagen, dass sie in ihrer Gegend die jungen Wölfe aus der Höhle holen, wenn der Mai anfangt. Es seien bisweilen sieben oder neun, die von einer Wölfin geboren worden seien. Sie erzählen ausserdem, die Wölfin werfe das erste Mal nur einen Welpen, beim nächsten Mal zwei, beim dritten Mal drei und so weiter, entsprechend ihrem Alter bis sie zehn Jahre alt sei; dann werde sie unfruchtbar².»

«Wiewohl der Wolf ein räuberisches und gefräßiges Tier ist, so hat er doch seine Jungen lieb, und schafft Nahung für sie herbei².»

Verfolgung des Wolfs

«Wiewohl der Wolf nicht umsonst geschaffen wurde und nicht ohne Nutzen gefangen oder getötet wird, so ist doch der Schaden, den er Menschen und Tier antut, viel grösser, weswegen ihm, sobald man ihn spürt, ohne Verzug von jedermann nachgestellt wird, bis er mit gewissen Instrumenten oder Gruben, Gift und Aas, oder mit Wolfsfallen, Angeln, Stricken, Garnen und Hunden, Geschoss und dergleichen gefangen und getötet wird².»

«Wird ein Wolf entdeckt, stürmt man von einem Dorf zum anderen, um ihn gemeinsam frühzeitig zu fangen².»

«Die Wolfszähne helfen dem mond-süchtigen Menschen und ermöglichen Kindern, mühelos zu zähnen².»

Nutzen des Wolfs

«Zur Behandlung von Podagra (Anmerkung Autor: Grosszehngicht) wird empfohlen, einen lebenden Wolf oder Fuchs in Öl zu sieden. Blut und Kot des Wolfs stillen das Grimmen im Bauch. Das Wolfsschmalz (Anmerkung Autor: Fett) ist nicht weniger gebräuchlich als das Hundeschmalz. Es wird von etlichen neuen Ärzten unter diejenigen Arzneien gemischt, die zur Behandlung von Gelenken zubereitet werden. Die Wolfszähne helfen dem mondsüchtigen Menschen und ermöglichen Kindern, mühelos zu zähnen. Die Wolfslunge wird gebraucht für die Keuchenden (Anmerkung Autor: Asthma, Tuberkulose). Wird ein Wolfsherz aufgehoben, soll es einen überaus starken und angenehmen Geruch bekommen. Gebrannt und gestossen vertreibt es die Fallsucht (Anmerkung Autor: Epilepsie)².»

«Wolfsfleisch wird, wie das Fleisch aller anderen Raubtiere, die Klauen (Anmerkung Autor: Krallen) tragen und Fleisch fressen, von keinem Menschen gegessen, weil es eine ungesunde, dürre, böse und melancholische Speise und Nahrung ist. Doch soll ein Volk in Italien, Insubres genannt, das Fleisch von Raubtieren essen (Anmerkung Autor: Mit Insubrien wird die Landschaft zwischen Mailand und den Alpenrandseen bezeichnet.)².»

Zusammengefasst zeichnet Gessner ein Bild des Wolfs, das ihn als effizienten Prädator charakterisiert, der Klein- und Grossvieh erbeutet. Hingegen fehlen Hinweise auf Wildhuf-tiere als Beute. Der Grund dafür dürfte in deren damals geringer Dichte liegen. Im Weiteren werden anatomische und morphologische Details erwähnt. Es gibt Hinweise auf die geografische Verbreitung und auf die offenbar allgemein bekannte Hybridisierung mit Haushunden.

Was die Wertung des damaligen Menschen betrifft, war der Wolf nach Gessners Angaben gefürchtet und verhasst, jedoch als «Apotheke» bekannt und beliebt. Wie in dieser Zeitperiode üblich, kolportiert Gessner anatomische Besonderheiten und Verhaltensweisen, über die man sich heute wundert, so etwa, dass der Hals des Wolfs aus einem Knochen und die Leber aus Hornsubstanz bestehe oder dass der Wolf sich ins eigene Bein beiisse, nachdem er den Erfolg einer Jagd durch eigenes Ungeschick vermässelt habe. Die Angaben zur medizinischen Verwendung von Wolfsprodukten lassen uns erschauern. Sie erinnern stark an die Verwendung entsprechender Steinbock-Produkte aus der gleichen Zeitperiode.

Fast alles, was Gessner berichtet, umfasst die Sicht auf den Wolf aus anthropozentrischer Perspektive. Die Aspekte von Nutzen und Schaden dominieren das Bild. Die Grundhaltung ist tiefste Abneigung und Ablehnung, und die Ziele sind stets, den Wolf loszuwerden, ihn zu fangen und zu töten oder ihn zumindest zu vertreiben.

Zur sozialen Organisation des Wolfs nennt Gessner nur Bruchstücke. Angesichts der überwiegend negativen Haltung

Zu dieser Abbildung gibt es bei von Tschudi (1944) keine Legende. Aus der damaligen Symbolik heraus wäre vielleicht folgende passend gewesen: Feige flieht der Wolf vom Gottesacker (Friedhof) mit Kirche, Galgen und Gräbern, vertrieben von Hofhunden und lärmenden Menschen⁵.



Gessners Informationsquellen waren der reiche Fundus an Geschichten aus Mitteleuropa. Eigene Beobachtungen fehlten ihm komplett.

gegenüber dem Wolf ist es bemerkenswert, dass Gessner die Fürsorge bei der Jungenaufzucht erfasst hat und richtigerweise feststellt, dass der Wolf «seine Jungen liebt» und sie mit Nahrung versorgt. Auch die Angaben zur Fortpflanzung stimmen partiell, beinhalten aber auch Überlegungen aus dem Reich der Fantasie.

Gessners Informationsquellen waren der reiche Fundus an Geschichten aus Mitteleuropa, teils auch aus Kriegszeiten, ausserdem behördliche Vorgaben über die Beteiligung an Wolfsjagden. Eigene Beobachtungen fehlten ihm komplett.

Friedrich von Tschudi (1820-1886)

In seinem epochalen Werk über das «Tierleben der Schweizer Alpenwelt» fasst Friedrich von Tschudi die Kenntnisse über den Wolf in Mitteleuropa zusammen. Von Tschudi war als Glarner Theologe, Gutsherr, Privatgelehrter und Politiker (Grossrat, Regierungsrat, Ständerat) eine wichtige Persönlichkeit der damaligen Zeit⁴. Das Originalwerk wurde 1853 veröffentlicht. Es erfuhr zahlreiche Nachdrucke und war bis Mitte des 20. Jahrhunderts Teil öffentlicher und privater Bildungsbibliotheken. Selbst 1944 wurde der weitgehend unveränderte Text bei Benziger, Einsiedeln/Zürich, nochmals publiziert. Diese Version stand dem Autor zur Verfügung.

Friedrich von Tschudi veröffentlichte sein Werk rund 300 Jahre nach Gessners Publikation. Dennoch teilte er in fast allen Aspekten dessen Sicht, verschärfte sie teilweise sogar. So schreibt er:

«Leise, stets lauernd, mit schiefem, scharfem Blick, halb furchtsam und halb tölpisch durchforscht der alte Mörder, den sein hagerer knochiger Bau, seine eingezogenen Weichen (Anmerkung Autor: Lenden), sein schleichender unentschlüsselter Gang charakterisieren, gegen den Wind das Dickicht des Hochwaldes und hinterlässt eine Fährte, die der eines grossen Hundes ähnlich, aber länger, breiter und gewöhnlich schnurgerade ist. Widerlich und unangenehm in seinen Manieren, gierig, boshaft, verschlagen, misstrauisch, gehässig in seinem Naturell, unerträglich durch seinen abscheulichen Geruch ist er ein Schrecken der Tierwelt, der er sich naht. Mit hängender Standarte (Anmerkung Autor: Schwanz) lauert er auf die spärliche Beute, beschleicht ein Hasel- oder Steinhühnchen, passt den Ratten, Wieseln und Mäusen auf und schlingt auch eine Eidechse, eine Kröte, einen Grasfrosch oder selbst eine Blindschleiche oder Ringelnatter hinunter, wenn ihm bessere Beute abgeht. Grössere Tiere verfolgt er laufend, bis sie müde sind, was Katzenarten nie tun⁵.»

«In der Reihe der tierischen Individualitäten nimmt er eine tiefe Stufe ein; selbst unter den Raubtieren ist er eins der widerwärtigsten.»

«Der Wolf, der am Waldrand sitzt oder durch den Forst trabt, ist in Bau und Farbe dem Fleischerhunde so ähnlich, dass er mit ihm verwechselt werden könnte und von gleicher Abstammung zu sein scheint. Und doch hat man von jeher die Erfahrung gemacht, dass beide Tiere einen entschiedenen

Widerwillen gegeneinander haben. Der starke Wolf vermeidet es gern, dem viel schwächeren Hunde zu begegnen. Dieser zittert und sträubt die Haare, wenn er den Wolf wittert. Nur jene starken und treuen Hunde, welche die Bergamasker Schafherden in den Engadiner-Alpen bewachen, wagen es, einzeln auf den die Herde umlauernenden Räuber loszugehen und mit ihm in höchster Erbitterung auf Leben und Tod zu kämpfen. Wird der Wolf Meister, so liebt er es, den halb zerfleischten Hund aufzufressen, während der siegreiche Hund selbst den erlegten Wolf verabscheut. Doch holt hier oft die eigene Vetternschaft des Wolfs treulich nach, was der Hund unterlässt, spürt gierig der Fährte nach und zerreisst oft den bloss verwundeten Bruder, um ihn sofort ganz zu verzehren. Man kann wohl kein nachdrücklicheres Zeugnis von der Gierigkeit, Treulosigkeit und Abscheulichkeit des Wolfsnaturells nachweisen als dieses⁵.»

«In der Reihe der tierischen Individualitäten nimmt er eine tiefe Stufe ein; selbst unter den Raubtieren ist er eins der widerwärtigsten. Mit dem reissendsten wetteifert er an Heisshunger, der selbst dem schlechtesten Aase gierig nachstellt, an Tücke, Perfidie, während er dabei keine Spur vom Edelmut des Löwen, von der frischen Tapferkeit des Eisbären, vom Humor der Landbären, von der Anhänglichkeit des Hundes hat. Tölpischer als der Fuchs, dabei aber tückisch und höchst misstrauisch, ist er tollkühn ohne Schlaueit, in seinem ganzen Wesen ohne alle Schönheit und wohl überhaupt eine der hässlichsten Tiernaturen. Mit dem Hund hat er nur körperliche Ähnlichkeit; man kann nicht sagen, er sei der wilde Hund, der Hund im Urzustande. Er ist vielmehr der durch und durch verdorbene Hund, das Zerrbild des Hundes, das alle üblen Seiten der Hundenatur an sich trägt, aber nichts von den guten, sodass er hierin, da die Natur sonst nicht häufig in Zerrbildern zeichnet, eine wirklich interessante Erscheinung bildet⁵.»

«Die einzig gute Eigenschaft der Wölfin ist ihre treue Sorge für die Jungen. Sie versorgt und schützt diese mit Anstrengung und Mut und kehrt von grossen Märschen stets

wieder zu ihnen zurück. Der männliche Wolf scheint sich nach der Begattung weder um Weib noch um Kinder zu kümmern⁵.»

Friedrich von Tschudi zeichnet ein geradezu abscheuliches Bild des Wolfs. Dabei geht er mit seiner anthropozentrisch-moralisierenden Betrachtungsweise wesentlich weiter als Gessner. Konnte man Gessner zugutehalten, dass er einer der frühen Naturwissenschaftler in einer klerikal geprägten Zeit vor der Aufklärung war, erstaunt es doch, mit welcher Ignoranz der Gelehrte Friedrich von Tschudi tradierten Meinungen und Legenden aufsass. Noch erstaunlicher ist, dass sich diese Einschätzungen bis in die Ausgabe von 1944 halten konnten. Mit Ausnahme der «einzig guten Eigenschaft der Wölfin, für ihre Jungen zu sorgen», beschreibt er den Wolf mit einem Vokabular des Schreckens und der Herabsetzung und charakterisiert ihn als durch und durch verdorben. Neben diesen Qualifizierungen schildert er seitenlang viele durch Wölfe verursachte Schadensfälle an Gross- und Kleinvieh, die er geografisch verortet. Ausserdem vermutet er, dass es in der Schweiz zum damaligen Zeitpunkt keine Rudel mehr gab, sondern nur noch umherstreifende Einzeltiere. Auch Wolfsattacken auf Menschen kamen nach seinen Aussagen nicht mehr vor. Viele Details zum Aussehen, zum Beispiel, dass Wölfe mager und in den Lenden eingefallen gewesen seien oder dass sie Amphibien und Reptilien vertilgt hätten, lassen auf eine schwache Kondition dieser Wölfe schliessen. Mit Blick auf die aktuelle Wolfsforschung wissen wir, dass sich Wölfe in den Alpen heute überwiegend von Wildhuftieren, Rothirsch, Gämse, Reh und Wildschwein, ernähren. Friedrich von Tschudi selbst berichtet davon, dass der Rothirsch bereits vor 50 Jahren, also um 1800, ausgestorben gewesen sei. Weitere Wildhuftiere, aber auch die Grossraubtiere, standen damals unter dem Druck des Lebensraumverlusts durch Raubbau an den Wäldern und durch grossflächige Rodungen zur Ausweitung der Alpwirtschaft⁶. Zudem nahm die direkte Verfolgung dramatisch zu. Sie war die Konsequenz aus den technischen Modernisierungen der

Feuerwaffen und gewaltiger politischer Umwälzungen in Mitteleuropa, unter anderem durch den Zusammenbruch der Feudalsysteme. Über das soziale Verhalten des Wolfs gibt es von Tschudi nur wenige Hinweise. Angaben zur ökologischen Rolle fehlen vollständig. Friedrich von Tschudi nutzte als Informationsquelle Gessners Werk, Geschichten aus dem Alpenraum und aus benachbarten Ländern. Eigene Beobachtungen fehlen.

Charles Albert Walter Guggisberg (1913-1980)

1955 publizierte C.A.W. Guggisberg eine vollständige Neubearbeitung des Werks «Das Tierleben der Alpen» bei Hallwag, Bern. Der Berner Zoologe, Naturfotograf und Publizist widmet darin dem Wolf ein ausführliches Kapitel. Auch dieses Buch erfuhr eine weite Verbreitung und beeinflusste mutmasslich die damalige Sicht auf den Wolf. Zum einen wiederholte C.A.W. Guggisberg die Geschichten Friedrich von Tschudis. Oft modifizierte er sie leicht, strich die grössten Irrtümer weg und fügte neue Aspekte hinzu. In unserem Zusammenhang interessieren vor allem diese Informationen: In Bezug auf die Ernährung schreibt C.A.W. Guggisberg: «Vom Käfer bis zum Rind ist kein Geschöpf vor dem Wolf sicher⁸.» Er setzt seine Ausführungen fort und weist darauf hin, dass der Wolf keineswegs ausschliesslich Fleisch frisst, sondern auch Waldbeeren, Wildobst oder Mais. Dabei bezieht er sich auf namentlich genannte Autoren und nicht zitierte Gewährsleute (so die exakte Bezeichnung) aus Ostmitteleuropa und Russland.

Was die Fortpflanzung und die Jungenaufzucht angeht, gibt C.A.W. Guggisberg genaue Angaben zur Paarungszeit (Januar/Februar), zur Tragzeit, zum Wurfplatz, zur Gestalt der Neugeborenen, zur Säugedauer, zur Ernährung unselbständiger Jungtiere und zur Anleitung der Jungen auf der Jagd. Stets wird jedoch davon ausgegangen, dass die Wölfin während der Jungenaufzucht unabhängig von einem Partner agiert, also alleinerziehend ist. Er nimmt an, dass männliche Wölfe den Welpen generell gefährlich werden und die Wölfin

sie deshalb vom Aufzuchtort vertreibt⁸, was so verallgemeinert nicht zutrifft. Wir wissen heute, dass der männliche Wolf dauerhaft mit der Wölfin verbunden ist und sich insbesondere bei der Futterbeschaffung und der Sicherung des Territoriums engagiert.

Auch auf die akustische Kommunikation geht C.A.W. Guggisberg näher ein. So erwähnt er das Wolfsgeheul und zudem, dass sich die Wölfin heulend ankündigt, wenn sie zu den Welpen zurückkehre.⁸

Eingehend werden morphologische Merkmale wie Körpermasse und Fellfärbung diskutiert. Im Weiteren wird die Frage nach der Unterartenbildung besprochen, ein Thema, das zum Zeitpunkt der Publikation überaus aktuell war.⁸ Als Folge heutiger genanalytischer Vergleichsmöglichkeiten hat dieses frühere Aufsplittern in zahllose Unterarten aufgrund morphologischer Merkmale an wissenschaftlicher Aussagekraft verloren⁹.

Ein weiteres Thema, das C.A.W. Guggisberg neu in den Arttext aufgenommen hat, sind die Verwandtschaftsverhältnisse zwischen Wolf und Haushund⁸. Damals war noch nicht abschliessend geklärt, ob alle Haushunde vom Wolf abstammen oder ob auch Hybridisierungen zwischen (Gold-)Schakal und Haushund vorkommen. Erst kürzlich wurden solche Hybriden aus der Natur nachgewiesen¹⁰.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich C.A.W. Guggisbergs Sicht auf den Wolf deutlich von den alten Schreckensbildern entfernt. Im Vergleich mit von Tschudis Werk aus dem 19. Jahrhundert fügte er zahlreiche biologische Informationen ein und wurde dabei sachlicher. Im Sinn des heutigen Storytellings baute aber auch er zahlreiche Schilderungen wolfsbedingter Schäden an Klein- und Grossvieh, von Jagden, Fängen und Abschussprämien in den Text mit ein. Illustriert wurde C.A.W. Guggisbergs Werk übrigens zusätzlich zu Skizzen und Gemälden, auch erstmals mit Fotos in schwarz-Weiss, im Fall des Wolfs mit einem Bild eines Rudels, das vermutlich im Zoologischen Garten Basel aufgenommen wurde.

Als Informationsquellen dienten Friedrich von Tschudis Werk, Abschuss- und Prämienregister, Geschichten aus dem Alpenraum und aus benachbarten Ländern sowie Einzelangaben oder Zusammenstellungen aus Osteuropa, Russland und Zentralasien. Eigene Beobachtungen fehlen.

Nicht ein «Alpha-Paar», das sich seine Position durch dauernde Unterdrückung sichert, ist der Kern der Sozialstruktur, sondern ein Elternpaar.

Rudolf Schenkel (1914-2003)

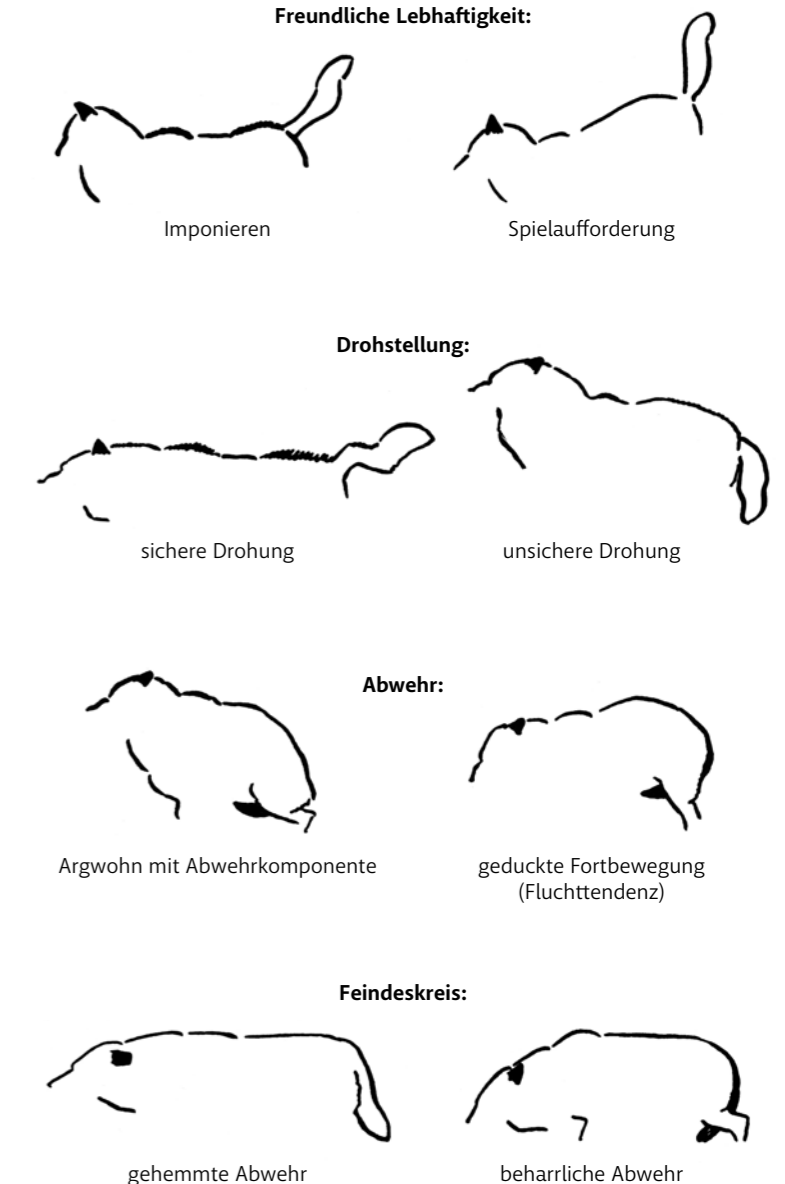
Im Jahr 1947 publizierte Rudolf Schenkel das Ergebnis einer achtjährigen Beobachtungsreihe an Wölfen und weiteren Caniden in den Zoologischen Gärten Basel und Zürich. Das Ziel seiner Arbeit sah er darin, Licht ins Dunkel des Wolfsverhaltens zu bringen. Dabei ging es dem Basler Biologen, Verhaltenswissenschaftler, Hochschul-Professor und Begründer der Wolfsforschung nicht darum, das Räuber-Beute-Verhalten zu erfassen, sondern das Verhalten der Wölfe untereinander, das Sozialverhalten, zu erforschen. In der Geschichte der Verhaltensforschung nimmt diese Arbeit eine ganz herausragende Stellung ein. Rudolf Schenkel beobachtete Wölfe über viele Stunden in unterschiedlichen Situationen und begann, Regelhaftes und Aussergewöhnliches zu strukturieren. Er war nicht nur ein begnadeter und äusserst geduldiger Beobachter. Er verfügte darüber hinaus über ein ausgeprägtes zeichnerisches Talent

und erfasste in schnellen Skizzen mit einem hohen Grad der Abstraktion zahlreiche Körperhaltungen, Gesichtsausdrücke, Ohr- und Schwanzhaltungen. Damit fixierte er mit Skizzen und textlichen Erläuterungen Verhaltenselemente der Wölfe im sozialen Kontext. Es war die Geburtsstunde des Ethogramms, des Katalogs von Verhaltenselementen, die damit voneinander unterscheidbar wurden.

Gestützt auf seine Beobachtungen entwickelte Rudolf Schenkel die Vorstellung, dass in einer Wolfsgemeinschaft Rangordnungen bestehen, und zwar zwei verschiedene, eine zwischen den Männchen und eine andere zwischen den Weibchen. Im Lauf seiner Beobachtungen stellte er fest, dass sich in den Rudeln stets nur ein dominanter Wolf mit einer dominierenden Wölfin paarte und dass die anderen Gruppenmitglieder von der Fortpflanzung ausgeschlossen waren. Aus dieser Konstellation leitete er den Begriff «Alpha-Tiere» ab. Gleichzeitig stellte er fest, dass diese «Alpha-Tiere» ihre Position sicherten, indem sie die Geschlechtsgenossen durch vielerlei Verhaltenselemente unterdrückten. Das Bild des Wolfsrudels, das aus dem «Alpha-Paar» und den unterdrückten übrigen Gruppenmitgliedern und den ranglosen Welpen und Jungwölfen besteht, war jahrzehntelang Referenzwert des Verständnisses der Sozialstruktur.¹¹ Erst die Beobachtungen eines anderen «Giganten der Wolfsforschung», David Mech, verhalfen einer anderen Sicht zum Durchbruch. Nicht ein «Alpha-Paar», das sich seine Position durch dauernde Unterdrückung sichert, ist der Kern der Sozialstruktur, sondern ein Elternpaar, das gemeinsam mit den Welpen und den Jungwölfen des Vorjahrs und allenfalls noch älteren Geschwistern eine Familie bilden. Aus diesem Sozialverband wandern Jungwölfe ab, können aber auch zurückkehren und wieder abwandern.¹²

Dieser an eine romantische Idylle erinnernde Nukleus der Wolfsgesellschaft ist inzwischen vielfach belegt. Deshalb wird aus Fachkreisen heute empfohlen, den Begriff «Alpha-Tiere» zu streichen und durch zum Beispiel «Eltern-tiere» zu ersetzen.

Skizzenhafte Darstellung von Körper- und Schwanzhaltungen bei Wölfen unterschiedlicher Motivation. Skizzen: Schenkel 1947



Der Nachweis von Wolfsspuren ist nach wie vor eine wichtige Informationsquelle¹⁴.



Der staatliche Wildhüter Benedikt Jöhl aus dem Kanton St. Gallen entnimmt einem Wolfskot eine Probe zur genetischen Analyse¹⁴.



Hinterlassenschaften von Tieren, auf dem Bild Wolfskot mit darauf gesetztem Fuchskot (unten rechts), sind wichtige Hinweise und Grundlagen für weitere Untersuchungen¹⁴.



Mit automatischen Kameras, positioniert an geeigneten Stellen, können die Anwesenheit und bis zu einem gewissen Grad das Raumverhalten von Wölfen erfasst werden¹⁵.



Trotz dieser neueren Erkenntnisse von David Mech und weiteren Wolfsforschern bleibt der fundamentale Wert der Arbeiten von Rudolf Schenkel zum Wolf erhalten. Er ist und bleibt der Begründer der Wolfsforschung. Doch wie kam Rudolf Schenkel zu seinen Resultaten? Sie sind das Ergebnis der Beobachtung von Zootieren auf minimalem Raum (10 m auf 20 m mit bis zu 10 Wölfen), in dem nicht miteinander verwandte Wölfe vergesellschaftet wurden. Diese Konstellation löste fortlaufend Aggressionen aus, die mehrfach zu Verletzungen und selbst zum Tod unterlegener Tiere führten. Wichtig zu wissen ist, dass die langjährige Haltung von Wolfsrudeln auch heute noch hohe Ansprüche stellt.

Ein weiteres Ergebnis aus Rudolf Schenkels Arbeit aus dem Jahr 1947 hat sich gewandelt. Das Ausdrucksverhalten des Wolfs, also Gesichtsausdrücke, Körper-, Schwanz- und Ohrstellungen, die Position sich begegnender Tiere zuein-

ander, verbunden mit akustischen Signalen wie Heulen oder Winseln sowie vielfältige Geruchssignale haben sich als sehr viel variabler herausgestellt als ursprünglich angenommen. Es gibt zahllose Nuancen und Kombinationen von zum Beispiel etwas mehr oder weniger Überlegenheit, mehr oder weniger Unterwerfung, mehr oder weniger Nähe oder Abstossung, mehr oder weniger Spiel oder Ernst. Insofern sind Rudolf Schenkels äusserst wertvolle Skizzen fast wie die Buchstaben eines Alphabets, die in vielerlei Kombinationen aneinandergesetzt werden und ganz Unterschiedliches aussagen, was die aktuelle Stimmung in der Beziehung zwischen den Individuen betrifft. Diese «Sprache der Wölfe» ist höchst wandelbar. Auch wenn wir uns noch immer schwertun, dieser Wandelbarkeit zu folgen, so sind wir uns sicher, dass die Wölfe selbst sich verstehen, unabhängig davon, ob sie im direkten Sichtkontakt, über geruchliche

oder geschmackliche Signale des Körperdufts, des Urins, des Kots oder akustische Signale miteinander kommunizieren.

Informationsquelle für die bahnbrechende Arbeit von Rudolf Schenkel waren in erster Linie seine eigenen Beobachtungen. Er ist nicht mehr Nacherzähler «alter» Geschichten, sondern beobachtet, beschreibt, zeichnet und interpretiert selbst.

Die letzten Jahrzehnte Wolfsforschung

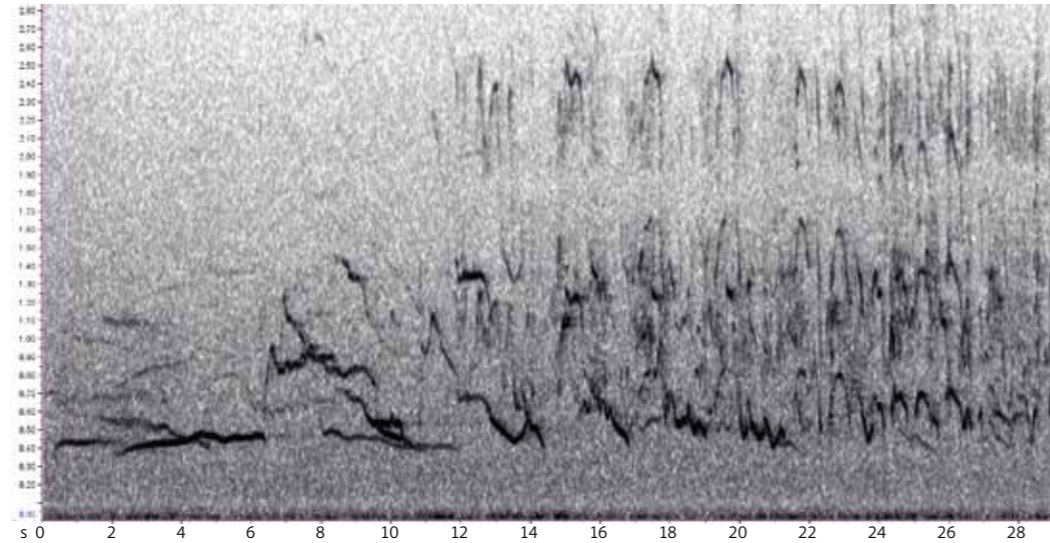
Im Lauf der vergangenen Jahrzehnte sind in Bezug auf den Zuwachs an Wissen gewaltige Entwicklungen abgelaufen. Prägend waren die Naturwissenschaftler Mech, Zimen, Bibikow, Boitani, aber auch viele weitere Forscher und Forscherinnen. Hier gerafft aufgeführt, kamen als technische Hilfsmittel zuerst die terrestrische Telemetrie, dann die Telemetrie aus Flugzeugen und später die Satellitentelemetrie zum

Einsatz. Weiterhin waren und sind die folgenden Methoden bei der Erforschung der Lebensweise der Wölfe bedeutsam: direkte Untersuchung von Spuren, Rissen und Kot, neuerdings kombiniert mit der genanalytischen Überprüfung von Hinterlassenschaften, Fotofallen bzw. automatische Fotokameras zuerst noch mit Filmmaterial, dann digitale Foto- und Videogeräte, Tonträger zur Auslösung des Wolfsgeheuls und heute fix installierte Tonrekorder zur ungestörten Aufnahme von Wolfsgeheul und zur anschliessenden bioakustischen Analyse. Zusätzlich stehen heute physiologische Analysemethoden zur Verfügung, mit denen zum Beispiel Stresshormone und ihre Zerfallsprodukte gemessen werden können. In Verknüpfung mit traditionellen Beobachtungsmethoden führte die Gesamtheit dieses technischen Instrumentariums, das erst nach Rudolf Schenkels Arbeiten entwickelt worden ist, zu einem weit umfassenderen Kenntnisstand,

Mit Tonrekorden, die Lautäusserungen wie das Heulen eines Einzelwolfs oder eines Rudels automatisch aufzeichnen, wird die Anwesenheit von Wölfen erfasst sowie die Grösse eines Rudels ermittelt¹⁶.



Nach der Erfassung mit Tonrekorden erfolgt die Analyse der Ergebnisse durch den Bioakustiker. Er liest aus solchen Sonogrammen die Anzahl der heulenden Tiere sowie aufgrund der Höhe der Frequenzen auch, ob es in diesem Rudel Jungtiere gibt. Im vorliegenden Sonogramm sind bei Sek. 10 mindestens drei erwachsene Wölfe zu hören. Ab ca. Sekunde 12 jaulen in den hohen Frequenzen mindestens zwei Welpen. (Morobbia-Rudel 2016)¹⁶.



Damit entstand vom Wolf ein fachlich untermauertes Bild eines intelligenten und sozial hochorganisierten Wesens von grosser ökologischer Wirkung – endlich!

insbesondere zum Raum-Zeit-Verhalten, zur Rudelgrösse, zum Beutespektrum und zum Einfluss des Wolfes auf das Raumverhalten der Hauptbeutetiere.

Zusammenfassend kann für diesen Zeitabschnitt festgehalten werden, dass mit den Arbeiten von Rudolf Schenkel^{11/13}, überleitend zu den Arbeiten von David Mech¹², Eric Zimen¹⁷, Dimitrij Iwanowitsch Bibikow¹⁸, Luigi Boitani¹⁹, Jane Packard²⁰ und vielen weiteren Autoren das Ziel verfolgt wurde, den Wolf in seinem eigentlichen Wesen zu erfassen, zuerst in seiner Sozialstruktur, später in seinem Raumverhalten und in der Funktion als Spitzenprädatör. Damit entstand vom Wolf, der von der so genannt westlichen Welt über Jahrhunderte hinweg als Feind und Schrecken des Menschen und seiner Herden gesehen wurde, ein fachlich untermauertes Bild eines intelligenten und sozial hochorganisierten Wesens von grosser ökologischer Wirkung – endlich!

- 1 Pommeranz, J., Niegisch, B. (2009): Das Tierbuch von Conrad Gessner. In: Vom Ansehen der Tiere. Nürnberg 2009, S. 58-70 (Kulturgeschichtliche Spaziergänge im Germanischen Nationalmuseum; 11). http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/3232/1/Pommeranz_Das_Tierbuch_von_Conrad_Gessner_2009.pdf.
- 2 Gessner, C. (1669): Von den Hunden und dem Wolf. Hrsg. von Tieger G. (2008): Edition Tieger. Autorenhaus; pp. 61.
- 3 Gessner, C., Forrer, K., Herold, J. B. (1563): Thierbuoch. Getruckt zuo Zürich: bey Christoffel Froschower, im Jar als man zalt 1563. Zentralbibliothek Zürich; Abteilung Alte Drucke und Rara. <https://www.e-rara.ch/doi/10.3931/e-rara-5027>.
- 4 Dora, C. (2012): Tschudi, Friedrich von. Historisches Lexikon der Schweiz. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D4033.php>
- 5 von Tschudi, F. (1944): Wo der Aar noch haust. Tierleben der Schweizer Alpenwelt. Benziger; pp. 317.
- 6 Breitenmoser, U., Breitenmoser-Würsten, C. (2008): Der Luchs. Ein Grossraubtier in der Kulturlandschaft. Salm; pp. 537.
- 7 Christen, W. (1981): C.A.W. Guggisberg 1913-1980. In: Der Ornithologische Beobachter. Bände 78-79, S. 219.
- 8 Guggisberg, C.A.W. (1955): Das Tierleben der Alpen. Vollständige Neubearbeitung des «Tierlebens der Alpen» von Friedrich von Tschudi. Hallwag, Bern. Band 2; pp. 368.
- 9 Nowak, R. M. (2003): Wolf Evolution and Taxonomy. In: Mech L.D., Boitani L. eds. 2003. Wolves. Behaviour, Ecology and Conservation. The University of Chicago Press. 239-258.
- 10 Galov, A., Fabbri, E., Caniglia, R., Arbanasić, H., Lapalombella, S., Florijančić, T., Bošković, I., Galaverni, M., Randi, E. (2015): First evidence of hybridization between golden jackal (*Canis aureus*) and domestic dog (*Canis familiaris*) as revealed by genetic markers. R. Soc. open sci.2: 150450. <http://dx.doi.org/10.1098/rsos.150450>.
- 11 Schenkel, R. (1947): Ausdrucks-Studien an Wölfen. Gefangenschafts-Beobachtungen. Behaviour 1; 81-129.
- 12 Mech, L.D., Boitani, L. eds. (2003): Wolves. Behaviour, Ecology and Conservation. The University of Chicago Press; 448 p.
- 13 Schenkel, R. (1967): Submission: Its Features and Function in the Wolf and Dog. Am. Zoologist 7; 319-329.
- 14 Klaus Robin, <https://www.robin-habitat.ch/>.
- 15 Schweizerischer Nationalpark, Fachbereich Monitoring.
- 16 Stefan Suter, Forschungsgruppe Wildtiermanagement WILMA, Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften ZHAW, Wädenswil.
- 17 Zimen, E. (1978): Der Wolf. Mythos und Verhalten. Meyster, pp. 333.
- 18 Bibikow, D.I. (1988): Der Wolf. Die Neue Brehmbücherei; pp. 198.
- 19 Boitani, L. (2000) : Action Plan for the conservation of the wolves (*Canis lupus*) in Europe. Convention on the Conservation of European Wildlife and Natural Habitats (Bern Convention); Nature and environment, No. 113. Council of Europe Publishing; pp 85.
- 20 Packard, J. M. (2003): Wolf Behaviour: Reproductive, Social, and Intelligent. In: Mech L.D., Boitani L. eds. 2003. Wolves. Behaviour, Ecology and Conservation. The University of Chicago Press. 35-65.



Ein ABC zum Wolf

Britta Allgöwer, Klaus Robin, Ralph Manz

Das folgende Alphabet wurde für die Wolfs-Ausstellung im Natur-Museum Luzern komplett überarbeitet. Es beruht auf einer früheren Fassung des Wolfsalphabets des Natur-Museums Luzern.

Aconitum lycoctonum subsp. vulparia (Rchb.) Nyman

Mit der Knolle des hochgiftigen Gelben Eisenhuts (Wolfs-Eisenhut) wurden früher Wölfe vergiftet. Der lateinische Name der Pflanze *Aconitum lycoctonum subsp. vulparia* (Rchb.) Nyman spielt noch heute darauf an.

Beutetiere

Hirsch, Reh, Gämse haben im Laufe der Evolution verschiedene Feindvermeidungsstrategien entwickelt. Gämsen z. B. flüchten in Felsgebiete, in denen sich der Wolf nicht bewegen kann. Wo der Wolf zurückkehrt, wird das Wild noch scheuer als bisher, verteilt sich aber besser im Raum, was den Äsungsdruck auf den Jungwuchs im Wald entlastet.

Canis lupus familiaris

Alle Haushunde (*Canis lupus familiaris*) stammen vom Wolf (*Canis lupus*) ab, ebenso der Neuguinea-Dingo (*Canis lupus hallstromi*) und der australische Dingo (*Canis lupus dingo*).

Dschingis Khan

Wölfe wurden bei vielen Völkern als Symbol für Klugheit, Kraft und Mut verehrt und als mit dem Menschen verwandt empfunden. Auch Dschingis Khan bestand stolz darauf, von einem Wolf abzustammen.

Elternpaar

Die Elterntiere bestimmen die lebenswichtigen Aktivitäten des Rudels: Fortpflanzung, Jagd, Revierverteidigung und Nutzung des zur Verfügung stehenden Habitats. In der Regel pflanzt sich nur das Elternpaar fort. Abwandernde Jungtiere (transiente Wölfe) können sich weit entfernt vom Elternrudel niederlassen und neue Rudel bilden.

← Zwei adulte männliche Wölfe (linke Bildhälfte) tauschen Sozialkontakte aus, als zwei Jungwölfe (rechte Bildseite) daher stürmen und die Begegnung stören. Dies führt beim Altwolf (vorne links) zu einem leicht aggressiven Nasenrumpfen und bei den Jungwölfen zu beschwichtigendem Züngeln.

Fleisch

Wölfe ernähren sich hauptsächlich von Fleisch. Die kalzium- und phosphorhaltigen Knochen werden ebenfalls gefressen. Ein (erwachsener) Wolf braucht pro Tag rund 3 kg Fleisch, übersteht aber auch Hungerzeiten von ein bis zwei Wochen.

Grimm

Den Gebrüdern Grimm verdanken wir, dass Rotkäppchen noch heute mit dem bösen Wolf in Grossmutters Bett hüpft. 1812 veröffentlichten die Grimms erstmals die gesammelten, mündlich überlieferten Kinder- und Hausmärchen. Doch die Geschichte ist wesentlich älter. Unter anderem wird ihr Ursprung dem «hessischen Wolfskind» zugeschrieben, welches 1344 in der Wetterau (Hessen) gefundenen wurde. Sehr alte französische Versionen stehen für den Übergang vom Mädchen zur Frau und die damit verbundenen Herausforderungen und Gefahren.

Hierarchie

Wolfsrudel werden oft mit menschlichen Hierarchiesystemen verglichen. Jedoch: Eine strikte Hierarchie mit «Alpha»-, «Beta»- und «Omega»-Wölfen entsteht nur dort, wo das Abwandern der Jungtiere nicht möglich ist und wo viele fortpflanzungsfähige Tiere auf engem Raum zusammenleben müssen, z.B. in Zoos oder Wildparks. Aufgrund der erzwungenen Nähe kann es dabei zu Verletzungen und sogar zu tödlichen Auseinandersetzungen kommen.

Isegrim

Poetischer Name des Wolfes in alten Fabeln, heutzutage mehrheitlich in Kreuzworträtseln anzutreffen. Der Begriff stammt vom mittelhochdeutschen Wort «Ísengrín» ab und ist eine Zusammensetzung aus «ísen» (Eisen) und «grínen» (knurren).

Jagd

Wölfe jagen mit Strategie und angepasst an das Fluchtverhalten ihrer Beutetiere. Wölfe sind Opportunisten und töten, was sie leicht erbeuten können. Deshalb besteht ein Grossteil der Beutetiere aus jungen und älteren Tieren. Diese sind entweder noch zu wenig erfahren oder körperlich eingeschränktje nach Umständen werden auch gesunde Tiere erbeutet. Längst nicht alle Angriffe auf Beutetiere sind erfolgreich.

Kommunikation

Wölfe haben ein sehr differenziertes Kommunikationssystem entwickelt: entscheidend sind der Gesichtsausdruck, der Blick, das Fletschen der Zähne, die Körper- und Schwanzhaltung, die Vokalisierung (Heulen und Knurren) und die olfaktorischen Mitteilungen (Urin, Kot, Scharrspuren). Letztere dienen der Markierung und Abgrenzung der Reviere.

Lecken

Nach einer Trennung begrüßen sich Wölfe im Rudel durch Schnuppern, Lecken und Schwanzwedeln.

Marathon

Wölfe sind wahre Langstreckenläufer. Auf der Suche nach Nahrung, einem Gschlechtspartner und damit einem neuen Territorium können Wölfe hunderte von Kilometern zurücklegen. Beim Sprint legen Wölfe maximale Geschwindigkeiten bis zu 65 Kilometern pro Stunde zurück. Diese Geschwindigkeit können sie auf der Jagd oder auf der Flucht bis zu einer Stunde beibehalten.

Nase

Bis zu 250 Mio. Riechsinneszellen sind in der inneren Nasenoberfläche des Wolfs angeordnet. Der Mensch verfügt lediglich über 10–30 Mio. Riechsinneszellen. Wölfe wittern ihre Beute über mehrere Kilometer, und sie erkennen kranke oder verletzte Tiere bereits am Geruch ihrer Spuren und Fährten

Odin

Odin, dem Göttervater und Kriegsgott aus der nordischen Mythologie, stehen die zwei Wölfe «Geri» (gierig) und «Freki» (gefrässig) zur Seite. Sie unterstützen ihn bei der Jagd.

Pelz

Der Winterpelz des Wolfs besteht aus zwei Schichten: Die weiche Unterwolle isoliert gegen die Kälte, das Deckhaar stösst Schnee und Feuchtigkeit ab. Beim Haarwechsel im Frühling lichten Deckhaar und Unterwolle aus. Wölfe im kurzen Sommerfell («Sommerwölfe») wirken daher oft etwas ausgemergelt und schlaksig.

Quadratcentimeter

Wölfe verfügen über massive Kieferknochen und kräftige Kaumuskeln, was ihnen erlaubt, mit einem Druck von über 100 Kilogramm pro Quadratcentimeter zu beißen und so mühelos Knochen zu knacken.

Restlichtverstärker

Wölfe sehen gut, auch in der Nacht. Die helle Schicht hinter der Netzhaut, das sogenannte Tapetum lucidum, wirkt wie ein Restlichtverstärker.

Schutz versus Schaden

Der Wolf ist international streng geschützt, auch in der Schweiz. Jedoch: Schadentstiftende Tiere dürfen mit Einwilligung des Bundesamtes für Umwelt (BAFU) erlegt werden, wenn...

- Einzeltiere 35 Nutztiere in 4 Monaten oder 25 Nutztiere in einem Monat gerissen haben,
- ein Rudel (mit Nachwuchs) 15 Nutztiere innerhalb von 4 Monaten gerissen hat, wobei nur Welpen und davon maximal die Hälfte erlegt werden dürfen,
- der Nachweis erbracht wurde, dass Herdenschutzmassnahmen vorhanden sind. (Stand September 2020)

Territorium

Die Grösse von Wolfsterritorien hängt von der Beutetierdichte und von den Landschaftsstrukturen ab. In Mitteleuropa bewohnen Wolfsrudel, bestehend aus 4 bis 12 Tieren, meist kleinere Reviere (ca. 250km²), während ein Revier in Skandinavien bis zu 2000 km² umfassen kann.

Urin

Urin und Kot sind wichtige wölfische Kommunikationsmittel. Sowohl Männchen wie Weibchen markieren die Territoriumsgrenzen. Bevorzugt werden erhöhte Stellen wie Steine, Baumstämme oder Gabelungen von Wander- und Forstwegen. Auch Wölfe bevorzugen gut begehbare Strukturen wie Strassen und Wege, die eine mühelose Fortbewegung ermöglichen.

Vollmond

Der Volksglaube besagt, dass Wölfe in klaren Vollmondnächten besonders aktiv seien, weil sie dann ihre Beutetiere im hellen Mondlicht besser sähen und jagen können. Bisher konnte diese Hypothese jedoch nicht bewiesen werden.

Werwolf

Die Silbe «Wer» findet sich in vielen Sprachen: im lateinischen «vir», im Germanischen «wer» oder Altenglischen «were» und bedeutet «Mann». Ein Werwolf ist also ein «Mannwolf». Dahinter steckt der weltweit vorkommende Aberglaube, dass Menschen sich in wilde Tiere und wieder zurückverwandeln können.

Xenophobie

Der Begriff stammt aus der Psychologie und bedeutet «Angst vor allem Fremden», woraus sich eine heftige Abwehrreaktion entwickeln kann. Kein Wunder, tappt der sagemumwobene Wolf in diese Falle, gibt es doch kaum ein Tier, welches die Menschen so sehr in Befürworter und Gegner spaltet.

Ylva

Ob Wolf, Wolfgang, Wolfram, Adolf, Rudolf, Ulf oder Ylva: alle sind sie nach dem Wolf benannt. Man hoffte, dass die mit dem Wolf verbundenen Eigenschaften wie Mut, Kraft und Treue mit der Namensgebung auf das Kind übergehen.

Zähne

Das Gebiss des Wolfs mit seinen markanten Fang- und Reisszähnen gilt als Prototyp des auf den Verzehr von Fleisch spezialisierten Lebewesens. Ein intaktes Gebiss bedeutet Gesundheit und Vitalität. Bei alternden Tieren nimmt die Festigkeit des Zahnfleisches ab, Keime können eindringen, die Kieferknochen angreifen und zur Lockerung der Zähne führen. Fehlende oder zerfallende Zähne können einen der möglichen limitierenden Altersfaktoren sein.

Wer steht dahinter?

An dieser Veröffentlichung und den Ausstellungen zum Thema Wolf haben zahlreiche Personen, Institutionen und Unternehmen mitgewirkt. Als Autorinnen und Autoren, als Gestalterinnen, als Lektorin und als Editorin und Editor waren dies:



Britta Allgöwer
Direktorin Natur-Museum
Luzern (2011 – 2020)

Für die Agronomin und Fachperson für GIS, Landschafts- und Naturprozessschutz ist das Natur-Museum Luzern der Ort, wo sich die beruflichen Kreise schliessen. Natur, Mensch und Veränderung sind unausweichlich miteinander verknüpft. Einmal hat die Natur die Oberhand, einmal der Mensch. Die Suche nach der bestmöglichen Annäherung der verschiedenen Pole, der manchmal stark divergierenden Prozesse ist die grosse Motivation von Britta Allgöwer. Der Wolf ist ein Paradebeispiel dafür.



Klaus Robin
Robin Habitat AG, Uznach

Als Zoo- und Wildtierbiologe, früherer Direktor des Schweizerischen Nationalparks und Professor für Wildtierökologie an der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften ZHAW, interessiert sich Klaus Robin seit Jahrzehnten für Wölfe. Mit viel Geduld dokumentiert er das faszinierende und versteckte Leben dieses Grossraubtiers und ermöglicht einmalige und berührende Einblicke in dessen Verhalten. Geleitet von Wissbegierde und Ausdauer hinterfragt Klaus Robin die menschliche Wahrnehmung der Natur, und damit auch des Wolfs, in der Vergangenheit und heute.



Peter Wandeler
Direktor Naturhistorisches
Museum Freiburg, Schweiz

Raubtiere – nicht nur Wölfe – faszinieren Peter Wandeler bereits seit langer Zeit: Während seiner Doktorarbeit als Zoologe an der Universität Cardiff und am Zoologischen Institut in London untersuchte er die Genetik von Fuchspopulationen. Seit Juli 2014 engagiert sich Peter Wandeler als Direktor des Naturhistorischen Museums Freiburg für die sorgfältige Vermittlung aktueller gesellschaftsrelevanter naturwissenschaftlicher Themen.



Adrian Arquint
Leiter Amt für Jagd und
Fischerei Graubünden
(ab Februar 2018)

Seit Februar 2018 ist der Tierarzt Adrian Arquint Jagd- und Fischereinspektor des Kantons Graubünden. Vorher leitete er die Abteilung Primärproduktion beim Amt für Lebensmittelsicherheit und Tiergesundheit Graubünden. Als Jagd- und Fischereinspektor ist er zuständig für die Mitgestaltung und den Vollzug der eidgenössischen und kantonalen Jagd- und Fischereipolitik sowie den Schutz und die Förderung bedrohter Tierarten.



Carolina Rüegg
Direktorin Sörenberg Flühli
Tourismus

Vor 18 Jahren zog die Bündnerin Carolina Rüegg ins Entlebuch, seit acht Jahren ist sie Tourismusdirektorin der Region Sörenberg-Flühli. Mit Herzblut kümmert sich die Betriebswirtin, Tourismusfachfrau und aktive Jägerin um alle Belange des Tourismus. Dazu gehört auch der tägliche Balanceakt, die unterschiedlichen Interessen von Einheimischen und Gästen optimal unter einen Hut zu bringen. Der Herdenschutz stellt dabei eine besondere Herausforderung dar.



Peter Küenzi
Präsident Revierjagd Luzern

Der passionierte Jäger Peter Küenzi kennt die Jagd von der Pike auf. Im Jagdrevier Kriens-Grüebli ist er Pächter, und in Pfunds (Österreich) pflegt er die Jagd im Gebirge. Er weiss aus seiner Erfahrung als Inhaber der Generalagentur Peter Küenzi Luzern Allianz Suisse, dass im Umgang mit den Menschen Vertrauen das höchste Gut ist. Deshalb setzt er sich auch als Jäger dafür ein, Vertrauen zu schaffen zwischen den verschiedenen Interessengruppen, die sich in der Natur bewegen und sie nutzen. Seit 2015 ist er Präsident des Verbands Revierjagd Luzern.



Ralph Manz
Wolfsmonitoring Schweiz,
Stiftung KORA Kompetenzzentrum für Raubtierökologie und Wildtiermanagement, Muri bei Bern

Seit 2012 ist der Walliser Förster Ralph Manz bei KORA für das Wolfsmonitoring zuständig. Als ehemaliger Revierförster und Leiter des WWF Oberwallis, aber auch als aktiver Jäger kennt er die Ansprüche, Sorgen und Nöte aller Beteiligten: der Jäger, der Schafhalter, der Bevölkerung, der Medienschaffenden – und auch des Wolfes. Der Natur über die Schulter schauen und von ihr lernen ist Motivation und Motto für Ralph Manz. Der Wolf ist ein hervorragender Lehrer darin.



Beat Hächler
Direktor Alpines Museum
der Schweiz, Bern

Beat Hächler ist Ausstellungsmacher und seit 2011 Direktor Alpines Museum der Schweiz in Bern. Er studierte Geschichte, deutsche Literatur und Medienwissenschaften in Bern und Madrid. Nach journalistischer Tätigkeit arbeitete er ab 1992 in verschiedenen Funktionen im Stapferhaus Lenzburg, von 2002 bis 2010 als dessen Co-Leiter. Charakteristisch für Ausstellungen von Beat Hächler sind diskursive Themen, stets gegenwartsbezogen und publikumsorientiert umgesetzt.



Georg Jürg Brosi
Leiter i.R. Amt für Jagd und
Fischerei Graubünden
(bis Januar 2018)

Seit der ersten Stunde, in der bekannt wurde, dass sich am Calanda Wölfe zu einem Rudel zusammengefunden haben, war Georg Jürg Brosi als Jagdinspektor des Kantons Graubünden an allen Fronten gefordert, galt es doch die unterschiedlichsten Interessen im Auge zu behalten: Einerseits das Gedeihen und den Schutz dieser Tiere, andererseits die Interessen und das Wohl der Jäger, der Landwirte und der Bevölkerung. 17 Jahren lang leitete der Tierarzt Georg Jürg Brosi das Kantonale Amt für Jagd und Fischerei. Die Rückkehr der Grossraubtiere nach Graubünden prägte seine Amtszeit.



**Martina Pelosi
Julia Reichle**
Cyan GmbH, Luzern

Den Dingen die passende Farbe, Form und damit Würdigung geben ist die Leidenschaft der Grafikerinnen Martina Pelosi und Julia Reichle. Ihr Atelier für Gestaltung vertritt das inhaltsbezogene, klar verständliche Design, welches jedem Projekt einen individuellen Ausdruck verleiht. In diesem Sinne brachten sie die vielseitigen Facetten des Wolfs mit viel Gespür und Sorgfalt in die Typografie und ins Layout dieser Veröffentlichung.



Maria Jakober
Maria Jakober Umwelt Text,
Stalden Obwalden

Maria Jakober ist Umweltingenieurin und ausgebildete Lektorin. Texte auf den Punkt zu bringen, genau hinzuschauen und Zusammenhänge herauszuarbeiten, aber auch Unstimmigkeiten und Brüche in einem Text zu entdecken, sind für Maria Jakober das A und O der Lektoratsarbeit.



Hansruedi Boesch
Präsident Verein Freunde des
Natur-Museums Luzern

Hansruedi Boesch ist Physiker und ehrenamtlicher Mitarbeiter in der Abteilung Technik am Natur-Museum Luzern. Von seiner Leidenschaft für Technik darf auch das Natur-Museum profitieren. Patente Lösungen auf knifflige technische Fragen sind sein Ding. – Aber nicht nur! Mit sicherem Gespür für das Notwendige und Machbare leitet er den Verein der Freunde des Natur-Museums Luzern. Zusammen mit seinen Vorstandskollegen greift er dem Natur-Museum Luzern immer wieder im richtigen Moment unter die Arme und ermöglicht Dinge, die für das Natur-Museum und damit für die Bevölkerung von Luzern wahre Geschenke bedeuten.



Der Wolf ist zurück. Überall, wo er auftaucht, kristallisieren sich schnell zwei Haltungen heraus: Glühende Verehrung oder vehemente Ablehnung. Für die einen verkörpert er den Wunsch nach unberührter Wildnis, für die anderen stellt er eine massive Bedrohung dar. Beides lässt sich rational nur schwer erklären. War es in vergangenen Jahrhunderten die Herausforderung, der eigenen Sippe mit knappen Ressourcen ein Überleben zu sichern, ist es heute das Unbehagen darüber, Natur als gesellschaftliche Herausforderung und nicht nur als gefälliges Konsumgut zu verstehen.

Band Nr. 17 (2018) der Veröffentlichungen aus dem Natur-Museum Luzern «Wolf. Eine Annäherung» gibt keine ultimativen Antworten auf die Fragen zur Rückkehr des Wolfs. Die Schrift sucht vielmehr den Perspektivenwechsel und wertet dabei nicht, sondern stellt Fakten und unterschiedliche Einschätzungen vor. Dabei spannt sie den Bogen von der Darstellung des Wolfs in der Renaissance bis zur heutigen Erfassung der räumlich-zeitlichen Verteilung der Individuen.

Die Schrift zeigt die Entwicklung des ersten Rudels in der Schweiz auf, hält Momente im täglichen Leben von Wölfen fest und bietet Platz für die Bewertung eigener Positionen zur Wolfspräsenz. Gesucht wird nicht die Harmonie, sondern eine Basis für die Meinungsbildung rund um den Wolf und seine Rückkehr in unsere Landschaften.